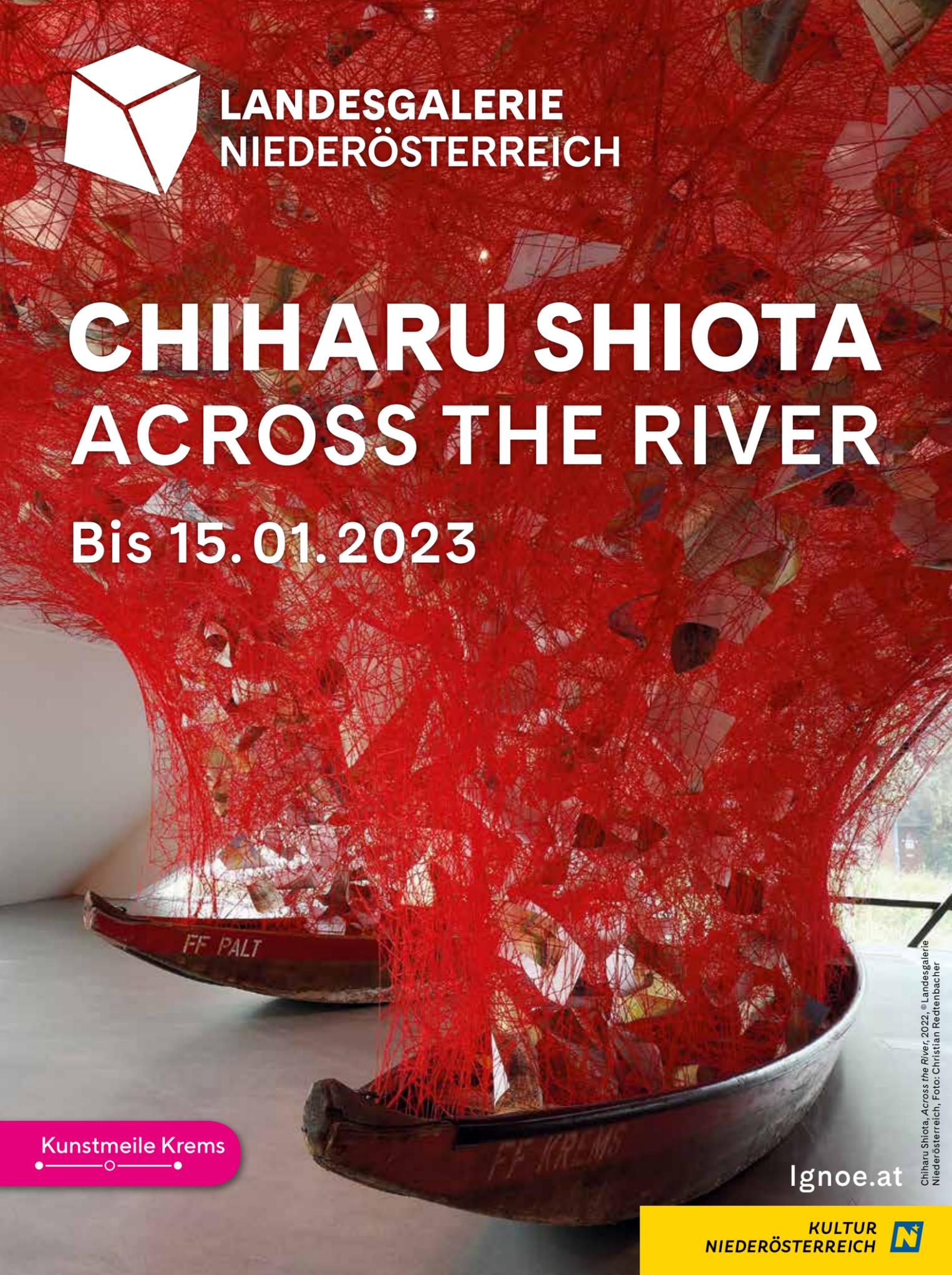




LANDESGALERIE
NIEDERÖSTERREICH

CHI HARU SHIOTA ACROSS THE RIVER

Bis 15.01.2023



Chi Haru Shiota, Across the River, 2022, © Landesgalerie Niederösterreich, Foto: Christian Redtenbacher

Kunstmeile Krems

lgnoe.at

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



ISSN 1862-4154

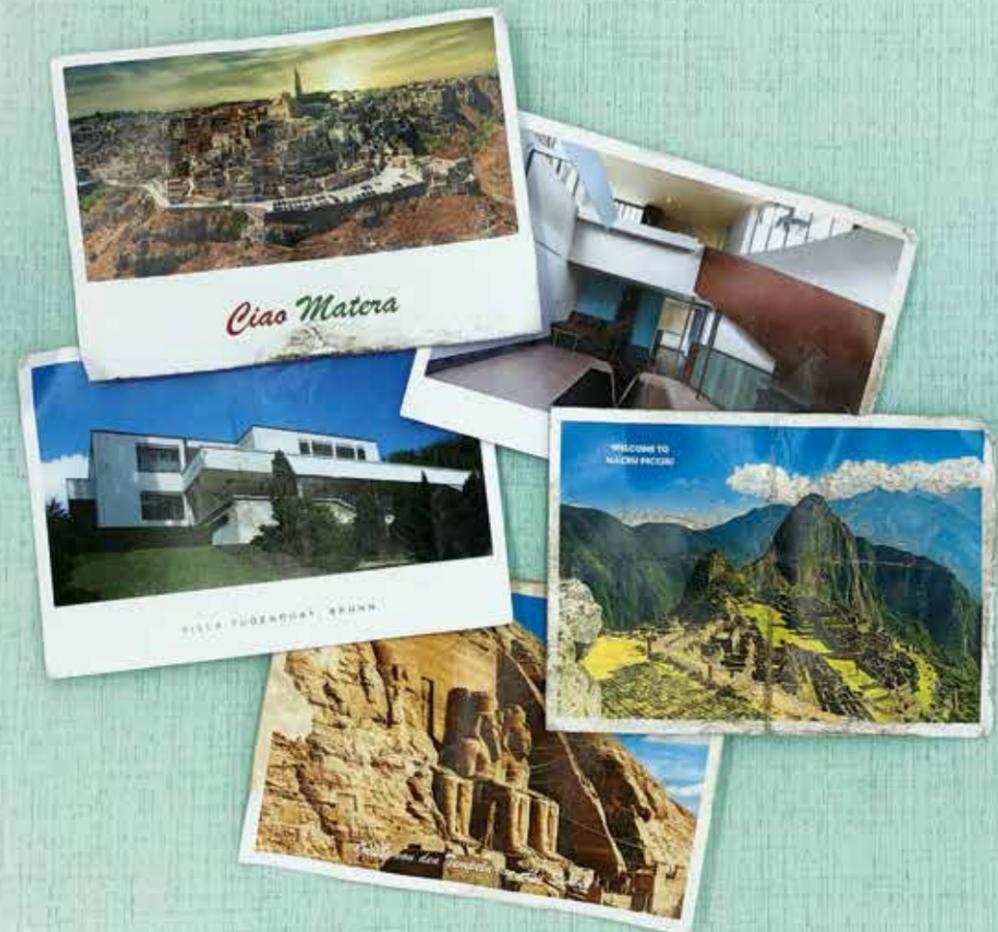
Preis: € 5,-

Ausgabe 2.22



upgrade

Das Magazin für Wissen und Weiterdenken
der Universität für Weiterbildung Krems



Alt bleibt Neu

SCHWERPUNKT: KULTURERBE & ZUKUNFT

WARUM WIR BESTEHENDES IN NEUEM LICHT BETRACHTEN
UND FÜR EINE NACHHALTIGE WELT NÜTZEN SOLLTEN

Jetzt informieren und weiterbilden!



+43 (0)2732 893-2250 | info@donau-uni.ac.at

www.donau-uni.ac.at/studienfuehrer

Universität für Weiterbildung Krems

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,



UNIV.-PROF.^{IN} DR.^{IN}
VIKTORIA WEBER

Vizerektorin für For-
schung und Nachhaltige
Entwicklung



MAG. STEFAN SAGL

Chefredakteur des
Magazins „upgrade“

woran denken wir, wenn wir den Begriff Kulturerbe hören: eher an Innovation und Zukunft oder an das Ornament alter Bauwerke sowie nostalgische Bilder? Ein latentes Denkmuster unserer Zeit bewertet das Neue vielfach als das Bessere und rubriziert das Ältere gerne zum Mittelmaß. Doch der Blick der Wissenschaft zeigt: Im kulturellen Erbe liegt enormes Wissen, welches wir innovativ für die Bewältigung von gesellschaftlichen Herausforderungen wie etwa dem Klimaschutz nutzbar machen können. Kulturerbe ist ein reicher Fundus, der uns dabei hilft, die Zukunft und Innovationen besser zu gestalten.

In diesem Sinn verbindet die aktuelle Ausgabe von „upgrade“ das Thema Kulturerbe mit der Gegenwart, beleuchtet neueste Ergebnisse der Forschung und zeigt beispielsweise, wie traditionelle Bauweisen für kühle Räume ohne großen Energieeinsatz sorgen. Weitere Beiträge beschreiben den Wert von Teichlandschaften des Waldviertels und Südböhmens und fragen, warum im Jahr des 50-jährigen Jubiläums der UNESCO-Welterbekonvention diese immer noch keine ausreichende rechtliche Verankerung erfährt. Ebenso gezeigt wird, wie eine touristische Nutzung des Kulturerbes in der Zukunft aussehen könnte und welchen Beitrag Welterbestätten für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu leisten im Stande sind. Die in diesem Kontext dargestellte Bildstrecke des Magazins mit dem Titel „Ansichten zum Welterbe“ thematisiert dabei mit einem Augenzwinkern den Umgang mit Welterbestätten in Österreich.

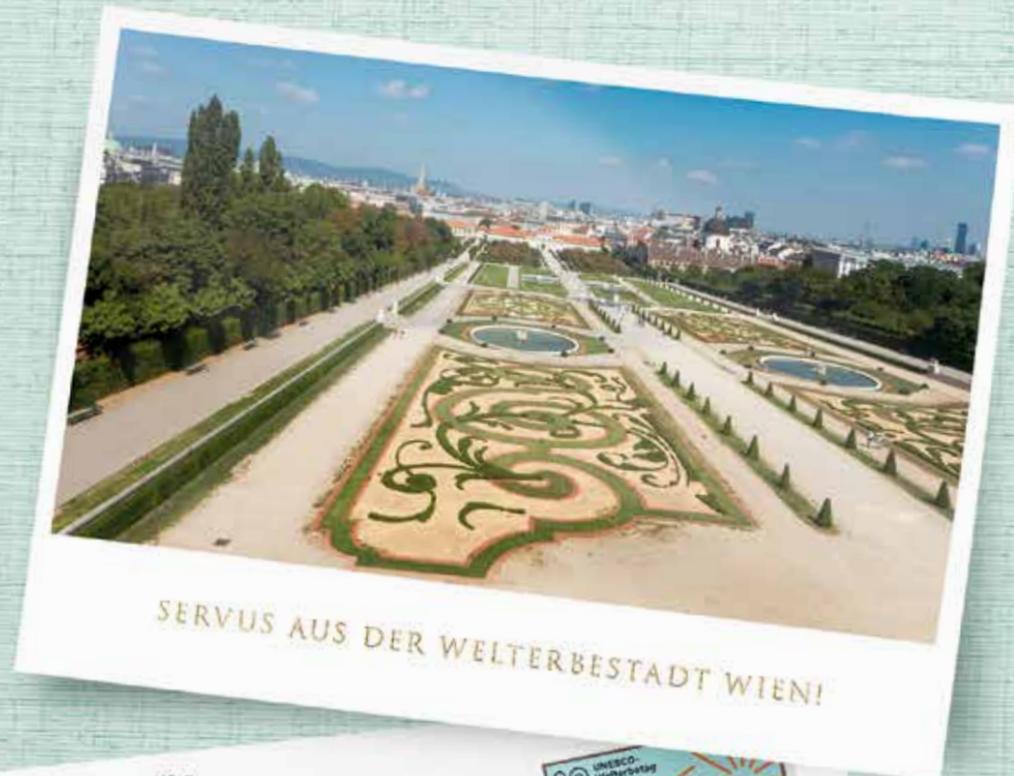
Viel Freude bei der Lektüre wünschen

Viktoria Weber

Stefan Sagl

Besuchen Sie unsere Website!

Alle Ausgaben von **upgrade**
gibt es auch im Internet:
www.donau-uni.ac.at/upgrade



SERVUS AUS DER WELTERBESTADT WIEN!

Historisches Zentrum von Wien, UNESCO-Welterbe seit 2001. Seit 2017 auf der „Roten Liste“ des gefährdeten Welterbes.

Lieber Michael,
diesen Blick auf die Stadt hier von
Belvedere ist so fantastisch.
Welch eine Augenweide, diese Mischung
da Stile. Nicht nur wegen der
Musik, die man heute hier
verbindet, ist Wien über diese
Welt. Ich danke Dir, dass Du
Dein Bauprojekt realisiert hast. Die
„Scheibe“ wird doch
auch so genug abwerfen ;-).
Bitte bleib dran, damit Wien
nie wieder von der Roten Liste
kommt. Herzliche Grüße!
Deine Sabine

An Herrn
Michael Tojner
Fa. Watinwert
Mariahilfer Straße 1/
Geheide Markt 17
1060 Wien



Inhalt

Schwerpunkt: Kulturerbe & Zukunft

- 3 Editorial
- 18 Im Fokus
- 52 Campus Krems
- 54 Alumni-Club
- 55 Kunst & Kultur
- 56 Trends & Termine
- 57 Bücher
- 58 Vorschau/Impressum

- 7 **Was Hermann Parzinger meint**
Heritage is a key asset for a New Europe
- 9 **Vom Erbe lernen**
Baukultur und Klimawandel haben sehr viel miteinander zu tun
- 15 **Innovation durch Wiederentdecken**
Im Gespräch mit Christian Hanus
- 21 **Rasant wachsender Schutzbedarf**
Perspektiven zur weltweiten Rettung des kulturellen Erbes
- 25 **Die Rechtslücke**
Das Welterbe hängt an der Qualität nationaler Rechtsnormen
- 29 **Kulturgut und Konfliktzone**
Im Spannungsfeld von Weltkulturerbe und Stadtentwicklung
- 33 **Neue Ansätze im Kulturtourismus**
Nach dem pandemiebedingten Einschnitt sind neue Formate gefragt
- 37 **Kulturerbe Teichlandschaften**
Fischeiche prägen die Landschaft, die Natur und die Kultur
- 41 **Die Kraft der Kultur**
Die Orchesterakademie Accademia Vicino di Accumoli

- 44 **CoolBRICK für heiße Tage**
Kühlpotenzial der Nachtlüftung durch intelligente Regelstrategien
- 46 **Auf der Brücke namens Kulturgüterschutz**
Im Porträt: Anna Maria Kaiser
- 50 **Alumni-Porträt**
Martina Haselberger als Hüterin steinerner Schätze



Titelbild: Die weltweit 1.154 Stätten des UNESCO-Weltkultur- und -naturerbes stehen unter Druck. Auch in Österreich. Die Bildstrecke „Ansichten zum Welterbe“ thematisiert den Umgang mit dem herausragenden universellen Erbe der Welt mit ein wenig Ironie. Idee und Konzeption der Bildstrecke: DLE Kommunikation & Wissenschaftsredaktion der Universität für Weiterbildung Krems

Fotos: Titelbild/Cover: Alex Anton, Gill Morton, Leonid Andronov, Oliver Martin-Gambier, Daniel Fiser; Foto S. 4: Peter Gugereil



Heritage is a key asset for a New Europe

Ein Kommentar von Hermann Parzinger

The COVID-19 pandemic, the deplorable war in Ukraine, the ongoing climate crisis, threats to our democracy and the role of law, and the destruction of our natural world make one point clear: we have to change our perspective and focus on what brings us together, not what divides us. This is precisely the message of our essay “Togetherness”, published in the “Big Ideas” series of the European Investment Bank.¹

Indeed, if we want Europe to remain a beacon of prosperity, hope and solidarity in a vulnerable world, we have to rediscover and reassert our common ground and our shared values. We also need to strengthen the sense of belonging and the feeling of togetherness among us, as Europeans and as citizens of the world. Europa Nostra – the European Voice of Civil Society committed to Cultural Heritage in Europe – firmly believes that our cultural heritage is an integral part of the solution to so many complex challenges. It can help us overcome our national, local, and personal differences; it can help us find a way forward to a safer, more sustainable, more inclusive and more beautiful Europe. How can Europe fulfil its promise if we do not reinvent and redesign the very basis of our cooperation and come up with innovative, creative and bold solutions?

Europa Nostra and I firmly believe that Europe’s thousands of monuments and sites in our cities and countryside, Europe’s rich and diverse cultures combined with our shared history, values and ideals, are strategic vectors to achieve Europe’s key prio-

rities, from fostering social cohesion and mutual understanding to advancing Europe’s much-needed green transformation. We need a heritage-led transformation of Europe’s society, economy and environment; a re-vamp of the entire European project, powered by civil society and supported by local, regional, national and European organisations and institutions.

To do so, we have to save and give a renewed relevance to many monuments, sites, and landscapes across Europe which are under threat of uncontrolled development, lack of resources, negative impact of climate change or even war. And we must mobilise these unique cultural assets to imagine and realise a New Europe. How? By investing in cultural heritage, we can revitalise our cities’ historic centers or their poor neighbourhoods, our small towns or villages some of which are struggling with depopulation, or our industrial areas which have lost their initial purpose. We can also replace mass tourism with more sustainable and responsible forms of tourism, for instance, by promoting lesser-known destinations to spread visitors more evenly across Europe.

If we manage to use Europe’s ever-changing and vibrant culture and heritage as a powerful catalyst for change, the return on investment will be substantial. It is therefore high time to transform our ambition into reality by creating a heritage-led transformation of Europe and of the entire European project! Every person living and every organisation working in Europe must contribute to this crucial task. ■



HERMANN PARZINGER

Prof. Dr. Hermann Parzinger ist Archäologe, Historiker und Experte für kulturelles Erbe. Seit 2008 ist er Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Im Jahr 2018 wurde er zum Exekutivpräsidenten von Europa Nostra gewählt, der führenden Bürgerbewegung zum Schutz und zur Würdigung des europäischen Kultur- und Naturerbes.

¹ EIB Essay “Togetherness – A New Heritage Deal for Europe” Published on Nov 10, 2020 by Hermann Parzinger, Executive President of Europa Nostra. Part of the European Investment Bank series of Essays “Big Ideas”. https://issuu.com/europanostra/docs/20201110-eib_essay/1

Fotos: Mjucha; S. 7 © Europa Nostra



Imperiales Schönbrunn

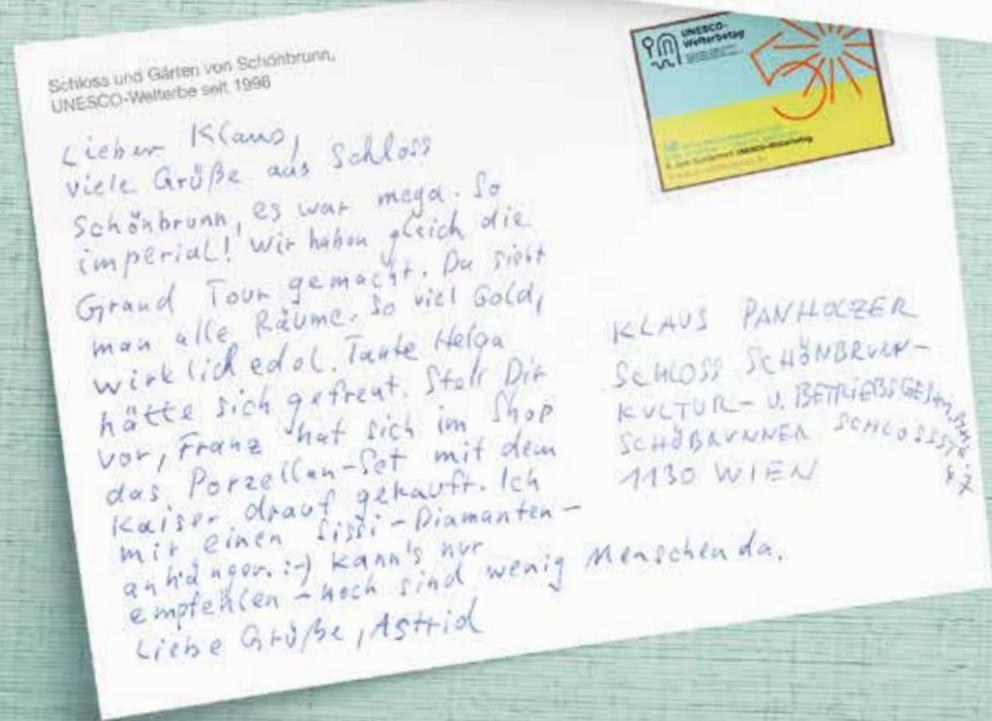


Foto: Kunsthistorisches Museum Wien

Vom Erbe lernen

Was haben Baukultur und Klimawandel miteinander zu tun? Sehr viel, sagen die Expert_innen. Denn zahlreiche Initiativen machen deutlich, welches Innovationspotenzial der Bewahrung von Kultur innewohnt.

Von Maik Novotny

Als im März verlautbart wurde, der renommierte Pritzker-Preis 2022 werde an den Architekten Diébédo Francis Kéré gehen, war dies nicht nur ein Zeichen, dass es der globale Süden endlich auf den Radar der Architekturwelt geschafft hatte. Die Auswahl machte auch deutlich, wie eng Baukultur und Klima zusammenhängen. Denn Kéré, der in den 1980er-Jahren nach Berlin gezogen war, hat sich vor allem einen Namen durch die Projekte in seiner Heimat Burkina Faso gemacht, insbesondere durch seine Schulbauten aus Lehm. Das Problem, sagt er, sei nur, dass diese traditionelle und bestens ans subsaharische Klima angepasste Bautechnik dort heute als ärmlich gilt. Viel lieber würde man wie die Vorbilder im Westen, also in Stahl und Glas, bauen, obwohl dies energetisch wie ästhetisch völlig fehl am Platz ist.

Hier die Kunstgeschichte, dort die Ingenieurwissenschaften: Kulturerbe und Klima

haben sich auch fachlich immer weiter voneinander entfernt. Dabei wurde das, was wir an baulichem Kulturgut schätzen und schützen, nicht aus reiner Lust an der Schönheit gebaut, sondern auf lokale Rahmenbedingungen hin optimiert: Besonnung, Durchlüftung und Materialien, die langlebig und leicht zu reparieren sind und nicht um den halben Globus transportiert werden müssen.

In Zeiten der drohenden Klimakatastrophe hat auch die Bauindustrie, die für rund 40 Prozent der CO₂-Emissionen verantwortlich ist, die Warnsignale gehört. Der Wechsel vom Abriss-Neubau-Zyklus hin zu einer Umbaukultur macht sich auf EU-Ebene bemerkbar. Laut der 2020 als Teil des Green Deal gestarteten „Renovation Wave“ der Europäischen Kommission soll die jährliche Sanierungsrate des Gebäudebestands bis 2030 mindestens verdoppelt werden. Eine lobenswerte Entwicklung, die den Klimaschutz bisher jedoch vor allem anhand von Emissionswerten kalkuliert. >>



JOHANNA LEISSNER

Dr.ⁱⁿ Johanna Leissner ist Koordinatorin der Forschungsallianz Kulturerbe bei der Fraunhofer-Gesellschaft, Scientific Representative der Fraunhofer-Institute IAP, IBP, ICT, IGB, IMW und ISCM und Vorsitzende der EU-Arbeitsgruppe „Strengthening Cultural Heritage Resilience for Climate Change“.

Kulturerbe und Klimaschutz verknüpfen

Um dies zu korrigieren und auch das baukulturelle Erbe ins Spiel zu bringen, wurde im Arbeitsplan des Rates für Kultur 2019 – 2022 die Expert_innengruppe *Stärkung (und Nutzung) der Resilienz des Kulturerbes für den Klimawandel* eingerichtet. Im April 2022 fand das neunte und letzte Arbeitstreffen der Expert Group auf Einladung von Prof. Christian Hanus an der Universität für Weiterbildung Krems statt, jetzt wird am Schlussbericht gearbeitet. Mehr als 50 Expert_innen aus 25 Mitgliedsstaaten sind Teil der Gruppe, ihre Arbeit bestand vor allem darin, mittels Best-Practice-Beispielen die enge Verknüpfung von Kultur und Nachhaltigkeit deutlich zu machen, um daraus verständliche und umsetzbare Empfehlungen abzuleiten. Insgesamt 83 Fallstudien wurden dafür gesammelt.

„Diese Fallstudien sind wirklich eine Art Revolution, denn eine solche länderübergreifende Sammlung von Informationen gab es bisher nicht“, sagt Johanna Leissner, Koordinatorin der Forschungsallianz Kultur-

erbe bei der Fraunhofer-Gesellschaft und Vorsitzende der Expert Group. „Diese Informationen waren bisher auch nirgends zu finden, weil die beiden Bereiche Kulturerbe und Klimaschutz sehr fragmentiert sind und es unterschiedliche Verantwortungsbereiche gibt. Es war zu Beginn eine große Herausforderung, überhaupt herauszufinden, an wen man sich wendet und wer über welche Informationen verfügt. Das war regelrechte Detektivarbeit.“

Schnell fand die Expert_innengruppe heraus, dass hier Grundlagenarbeit zu leisten war. „Das kulturelle Erbe wird oft nur erwähnt, etwa in den Plänen zur Klimaanpassung, aber es wird nicht erklärt, was man damit meint und was zu tun ist“, so Leissner. „Das kulturelle Erbe im Allgemeinen und das baukulturelle Erbe im Spezifischen ist im Green Deal überhaupt nicht erwähnt. Es gibt zu wenig Personen in der Verwaltung, die sich damit auskennen, und es wird auch zu wenig Lobbyarbeit betrieben, um das zu ändern. Ein EU-Parlamentsmitglied sagte mir einmal: Jeden Tag klopfen fünf Vertreter_innen der Pharma-

industrie an meine Tür, aber euch habe ich noch nie gesehen!“

Lebenszyklusbetrachtung fehlt

Wie Christina Krafczyk, Präsidentin des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, erklärt, wurden zu Beginn der Arbeit in der Expert Group zwei Kernbereiche identifiziert. „Zum einen die Auswirkungen des Klimawandels auf das Kulturerbe. Zum anderen die Frage, was der konkrete Beitrag des Kulturerbes zur Abschwächung und Bekämpfung des Klimawandels sein kann.“ Das strukturelle Problem: Viele Energieeffizienz-Richtlinien fokussieren ausschließlich auf Emissionen im Gebäudebetrieb. Ein ganzheitlicher Ansatz, der den Lebenszyklus bilanziert, fehlt bisher.

Eine weitere wichtige Erkenntnis aus der bisherigen Arbeit war, dass die meisten der 83 Best-Practice-Beispiele auf Forschungsprojekten basieren, da sich vor allem die Denkmalpflege bereits seit längerem mit dem Klimawandel beschäftigt. Ein Paradebeispiel dafür ist das in Partnerschaft mit dem Bundesdenkmalamt und dem Land Niederösterreich durchgeführte Projekt *monumentum ad usum* an der Universität für Weiterbildung Krems. Mit Blick auf gemeinnützige Bauträger widmet es sich der Frage, wie denkmalgeschützte Bauten für Wohnnutzung adaptierbar sind und durch diese Nutzung revitalisiert werden können. Dabei zeigte sich: Die Klima- und Energiebilanz für die Schaffung und Nutzung von Wohnraum im Altbestand ist deutlich besser als bislang angenommen. Sie verbrauchen bei steigenden Temperaturen im Rahmen des Klimawandels tendenziell weniger Energie als Neubauten und haben geringere Folgekosten.

Insgesamt wurden im Projekt neun Bauten an sechs Standorten untersucht, drei davon umfassen einen Alt- und einen Neubau. Bis auf ein Objekt wurden alle in den letzten 10 bis 15 Jahren saniert oder neu errichtet. „Wir untersuchen immer das Gesamtobjekt im Hinblick auf ökologische und ökonomische Komponenten: Energieverbrauch, Energiekennzahlen, Lebenszykluskosten, Ökobilanzierungen, Förderungen“, erklärt Manfred Sonnleithner, Projektverantwortlicher und Leiter am Zentrum für Bau-

Das kulturelle Erbe und das baukulturelle Erbe im Spezifischen ist im Green Deal überhaupt nicht erwähnt. Zu wenige in der Verwaltung kennen sich damit aus, und es wird auch zu wenig Lobbyarbeit betrieben.“

Johanna Leissner



CHRISTINA KRAF CZYK

Dr.-Ing.ⁱⁿ Christina Krafczyk ist Präsidentin des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege (NLD) sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied u. a. der Gesellschaft für Bautechnikgeschichte, Mitglied der Denkmalkommission Niedersachsen und bei ICOMOS.



MANFRED SONNLEITHNER

Dipl.-Ing. Manfred Sonnleithner, MSc leitet das Zentrum für Baukulturelles Erbe am Department für Bauen und Umwelt der Universität für Weiterbildung Krems. Sonnleithner verantwortet das Projekt „monumentum ad usum“ zur Erforschung der Nutzungspotenziale von Denkmälern.

kulturelles Erbe. „Das Ergebnis war beim Vergleich der statischen Berechnung des Energieausweises mit dem tatsächlichen Verbrauch des Bestandsgebäudes eine Reduktion um 41 Prozent, während der Verbrauch beim Neubau um 9 Prozent höher ist.“ Auch bei den CO₂-Emissionen und bei der Grauen Energie, die für Herstellung und den Transport der Baumaterialien benötigt wird, sind die Altbauten in den Berechnungen deutlich im Vorteil.

„Dazu kommt, dass Neubauten eine begrenzte Lebenserwartung haben, während denkmalgeschützte Bauten quasi für immer Bestand haben“, so Sonnleithner. „Ebenso die Tatsache, dass das Bundesdenkmalamt bei der Sanierung ganz konkrete Vorgaben macht bezüglich zu verwendender Materialien, die ökologisch optimal und in der Regel besser sind als jene, die teilweise im Neubau Anwendung finden: Kalkanstriche, Lehmputz, Holzkastenfenster, geringer Einsatz von Metallen und Bauchemikalien.“ Auch wenn nur rund ein Prozent der >>

ALTBAU IM VORTEIL

GEBÄUDE ENERGETISCH GESAMTHAFT ÜBER LEBENSZYKLUS BETRACHTEN!

ALTBAU (SANIERT) **VERSUS** NEUBAU

WENIGER FOLGEKOSTEN
WENIGER CO₂-EMISSIONEN
WENIGER GRAUE ENERGIE

Quelle: Universität für Weiterbildung Krems, Projekt „monumentum ad usum“



OLIVER MARTIN

Dr. Oliver Martin, promovierter Architekt (ETH Zürich), ist Leiter der Sektion Baukultur des Bundesamtes für Kultur (BAK) der Schweizerischen Eidgenossenschaft und war 2017–21 Präsident des Rats des Internationalen Forschungszentrums für Denkmalpflege und Restaurierung von Kulturgütern (ICCROM).

Gebäude in Österreich denkmalgeschützt sind, lassen sich diese Erkenntnisse auf das baukulturelle Erbe im weiteren Sinne übertragen.

Viele Wege zu Baukultur

Wie lassen sich diese Erkenntnisse nun umsetzen? Wie kann Baukultur auch in Politik und Verwaltung mit dem Klimaschutz verknüpft werden? Initiativen dazu gibt es, mit unterschiedlicher strategischer Vorgangsweise, in Deutschland, der Schweiz und Österreich. In Deutschland wurde aktiv Lobbyarbeit betrieben, hier adressierte die

„Wir müssen begreifen, dass baukulturelles Erbe auch ein immaterieller Wert ist und die Gesundheit einer Gesellschaft beeinflusst.“

Manfred Sonnleithner

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL) mit der Kampagne „Denkmalschutz ist aktiver Klimaschutz“ im Oktober 2021 die Koalitionsparteien der neuen Bundesregierung mit plakativen Slogans wie „Denkmalpflege als Avantgarde einer Reparaturgesellschaft“ oder „Denkmalwissen ist Klimawissen“. Auch hier war Christina Krafczyk beteiligt. „Dazu haben wir uns mit Stellungnahmen zu neuen Richtlinien positioniert, mit dem Tenor: Diese greifen zu kurz. In den EU-Richtlinien, die 2019–21 entwickelt wurden, war Kulturerbe gar kein Thema, jetzt ist zumindest etwas in Bewegung geraten und die Berücksichtigung des

Kulturerbes kann in der Umsetzung der Länder verankert werden.“

Auch in der Schweiz ist die Einsicht angekommen, dass Abriss und Neubau in einer Gesamtenergiebilanz in der Regel schlechter abschneiden als eine Instandsetzung des Bestandes. Ein breiter Kreis von Fachorganisationen hat sich in der *Klima-offensive Netto Null mit bober Baukultur* zusammengeschlossen. „Wir sind der Meinung, dass wir hier nicht auf dem Ausnahmestatus beharren müssen, denn auch das Kulturerbe kann und muss das Netto-Null-Ziel anstreben“, so Oliver Martin, Leiter der Sektion Baukultur des eidgenössischen Bundesamtes für Kultur. „Die technischen Methoden und der richtige Umgang bei der energetischen Instandsetzung von schützenswertem Bestand sind bekannt. Was nicht funktioniert, ist die nicht weiter reflektierte Anwendung der immer gleichen Standardmaßnahmen, unabhängig vom Objekt.“

Allerdings halte sich, so Martin, in der Öffentlichkeit immer noch das Bild vom Denkmalschutz als Verhinderer, mit der simplen Haltung: entweder Klimaschutz und Energiesanierung oder Kulturerbe-Erhaltung. „Wenn wir als Gesellschaft keine bessere Antwort auf diese große Transformation als einen Verzicht auf Kultur und Erbe finden, scheint mir das sehr bedenklich.“ Eine viel diskutierte Bewertungsmethode wurde 2021 eingerichtet: Das Davos-Qualitätssystem versucht, die Beurteilung von Baukultur mittels acht präziser Kriterien zu objektivieren, darunter auch Klima und Ökologie.

In Österreich ist das Thema Baukultur seit über zehn Jahren auf dem Marsch durch die Institutionen. 2011 wurden das Österreichische Raumentwicklungskonzept (ÖREK 2011) und der erste Baukulturreport veröffentlicht, 2017 wurden die baukulturellen Leitlinien des Bundes beschlossen, im Herbst 2022 folgten das ÖREK 2030 und der vierte Baukulturreport. Beide Schienen sind Teil derselben Strategie, die vor allem die elementare Rolle von Baukultur auf regionaler Ebene betrachtet. Österreich gilt als Europameister im Bodenversiegeln, daher besteht hier dringender Handlungsbedarf. Schon 2011 wurde das Ziel formuliert, die Ortskerne zu stärken. Der Denkmalschutz

diene hier als anschauliches Modell, erklärt Elsa Brunner, Leiterin der Abteilung Denkmalschutz, Baukultur und Kunstrückgabeangelegenheiten im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. „Baukultur ist alles, und der Denkmalschutz und das Weltkulturerbe sind Teile davon.“ In dieser Querschnittsmaterie gelte es, sektorübergreifend zu agieren. „Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Raumordnung. Denn es geht um die Frage, ob, und wenn ja, wo man überhaupt bauen sollte.“

Raum und Boden entscheiden

Im Herbst 2021 wurden zwei Umsetzungspläne beschlossen, „Bodenstrategie für Österreich“ und „Raum für Baukultur“. Die nächsten Doppelschritte bauen darauf auf: Einerseits die Einrichtung einer Agentur für Baukultur, die auf Bundes- und Landesebene die Umsetzung der Ziele ermöglicht, und andererseits die Etablierung einer Baukulturförderung für Städte und Gemeinden, wie sie in Deutschland schon seit 50 Jahren erfolgreich praktiziert wird – diese soll neue Best-Practice-Beispiele entstehen lassen, die als Vorbild zur Nachahmung dienen. Beides soll Ende 2022 beschlussreif sein. „Wenn man das Ziel einer lebenswerten Kulturlandschaft ernst nimmt, spielt die Baukultur eine ganz wesentliche Rolle“, betont Elsa Brunner. „Auch das New European Bauhaus und der Green Deal sind Kulturprojekte.“

Baukultur, das machen all diese Initiativen mehr als deutlich, ist mehr als eine sanierte Barockfassade. Sie ist Lebensgrund-

„Baukultur ist alles, und der Denkmalschutz und das Weltkulturerbe sind Teile davon. Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Raumordnung.“

Elsa Brunner

lage. „Baukultur ist auch die Kultur des Umgangs miteinander“, betont Manfred Sonnleithner. „Wir müssen begreifen, dass das baukulturelle Erbe auch ein immaterieller Wert ist und die Gesundheit einer Gesellschaft beeinflusst. Wir wissen und verstehen, was gute Baukultur ausmacht. Man muss dieses Wissen nur umsetzen.“ Der Schlüssel, da sind sich alle Expert_innen einig, liegt in der Vermittlungs- und Überzeugungsarbeit. Damit jeder und jedem klar wird, dass der Erhalt von kulturellem Erbe nichts Museales ist, sondern sehr viel mit Innovation zu tun hat. ■



ELSA BRUNNER

MinRätin Dr.ⁱⁿ Elsa Brunner ist Leiterin der Abteilung Denkmalschutz, Baukultur und Kunstrückgabeangelegenheiten sowie der Geschäftsstelle des Beirats für Baukultur im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS).

Fotos: Martin © BAK, © Brunner

ANZEIGE

Wir leben Immobilien.

Vielfältiges Angebot. Individuelle Lösungen.

EHL bietet Ihnen eine umfassende Leistungspalette für Mieter, Vermieter, Entwickler und Investoren. Wir beraten Sie gerne bei der Umsetzung Ihrer individuellen Immobilienstrategie:

- Vermietung
- Verkauf
- Verwaltung
- Bewertung
- Investment
- Market Research
- Facility Management
- Baumanagement
- Asset Management
- Center Management

ehl.at





KOMM ZUR KUR NACH
BADEN BEI WIEN!

Baden bei Wien – Great Spa Towns of Europe –
UNESCO-Welterbe seit 2021

Lieber Hans
oder muss ich Professor sagen? :-)
Danke Deine Bemühungen ist die
Kurstadt nun schon ein Jahr
Welterbe. Freue mich, dass die
Zukunft im privaten Kur-
betrieb sieht. Geht aber Gesund-
heits tourismus. Sehr gut! Du
weißt, als Zusatzversicherer haben
wir da ausgereifte
Konzepte. Natürlich müßte
einige investiert werden.
Melde Dich!
Dan Andreas



Stadtrat Johann Hornyik
Stadtplatz Baden
2500 BADEN BEI WIEN

Innovation durch Wiederentdecken

Christian Hanus, Leiter des Departments für Bauen
und Umwelt, über die Forschung an der Schnittstelle von
baukulturellem Erbe und Energieeffizienz.

Interview: Maik Novotny

upgrade: Welchen Beitrag leistet das baukulturelle Erbe zur Ökologie und Nachhaltigkeit?

Christian Hanus: Im Allgemeinen wird alte Bausubstanz als schön und ansprechend empfunden, die man sich aber leisten können muss, weil sie mehr Energie im Betrieb benötigt. Mit der Einführung des Energieausweises wurde diese Wahrnehmung zusätzlich bestärkt. Wir versuchen, mittels lebenszyklischer Analysen über längere Zeiträume und thermodynamischer Simulationen einen differenzierteren Vergleich zwischen Alt- und Neubauten zu entwickeln. Nehmen wir als Einflussgröße die Klimawandelszenarien, unter welchen wegen steigender Temperaturen Altbauten immer besser und Neubauten schlechter in der Bilanz abschneiden. Der Heizwärmebedarf sinkt bei Altbauten stärker; Neubauten allerdings muss man künftig mehr kühlen. Wir haben vor Jahren schon simuliert, wie Gebäude be-

schaffen sein müssen, um ohne einen Kühlbedarf auszukommen, und das Ergebnis kam in der Grundkonzeption historischen Beispielen verblüffend nah.

Wie genau sehen Ihre Berechnungen aus?

In den Energieausweisen steht beim Heizwärmebedarf sanierter Altbauten oftmals der Faktor 3 bis 5 gegenüber einem vergleichbaren Neubau, das schreckt natürlich ab. Wir haben uns mit dieser Frage ausführlich beschäftigt und das genau nachgerechnet, und zwar nicht nur statisch gemäß Energieausweis, sondern mittels thermodynamischer Simulation und über längere Zeiträume mit sich wandelnden klimatischen Bedingungen – zumeist über 50 Jahre. Die Simulationen sind zwar ausgesprochen aufwendig, doch lässt sich dabei das Gebäudeverhalten differenzierter erfassen. Die Ergebnisse lassen erkennen, >>



Univ.-Prof. Dipl. Arch. ETH Dr. **Christian Hanus** leitet das Department für Bauen und Umwelt an der Universität für Weiterbildung Krems. Er studierte und promovierte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich. Seit 2007 ist er an der Universität für Weiterbildung Krems tätig, installierte dort 2010 das Zentrum für Baukulturelles Erbe wie auch 2015 das Zentrum für Kulturgüterschutz und koordinierte die Ansiedlung des internationalen Baukulturarchivs von Europa Nostra. Er hält seit 2013 die Professur für Bauen und Umwelt.

dass bei dieser Betrachtung ein Altbau bis zu 40 Prozent weniger Heizwärmebedarf aufweisen kann, als es die statische Berechnung bei konstanten Verhältnissen nahelegen würde. Die Alt- und Neubauten nähern sich in der Bilanz an.

Es geht also auch darum, die Zukunft mit einzukalkulieren?

Ja. Ein Problem des Energieausweises ist, dass er auf Meteodaten zurückgreift, die Jahre, teilweise Jahrzehnte zurückgehen, und die Daten der Gegenwart, geschweige denn der Zukunft, nicht berücksichtigt. Genau diese zukünftigen Werte sind aber relevant, denn die Sanierung oder der Neubau dient in der Zukunft liegenden Nutzungsperioden. Daher berücksichtigen wir in der thermodynamischen Berechnung Meteodaten, welche einer gemäßigten Prognosekurve des IPCC zugrunde liegen. Noch interessanter wird es, wenn wir die wirklichen Verbrauchsdaten der letzten Jahre extrapolieren. Denn diese sind oftmals signifikant niedriger als angenommen, auch wenn wir noch nicht restlos geklärt haben, warum. Wahrscheinlich weichen die Nutzungsprofile von der standardisierten Temperierung ab und auch der Luftwechsel wird eine Rolle spielen.

Die Bauwirtschaft ist für 30–50 Prozent der CO₂eq-Emissionen verantwortlich. Kann die kulturelle Wertschätzung der Bausubstanz hier ein Umdenken in Richtung Kreislaufwirtschaft bewirken?

Absolut. Beim Rück- und Neubau entsteht viel Bauschutt, der mitunter nicht rezyklierbar ist. Es ist durchaus möglich, ökologisch so zu bauen, dass der Abbruch kein Problem darstellt und der Energieverbrauch im Betrieb niedrig ist. Ein ganz wesentlicher Faktor, der aber oft übersehen wird, ist die Graue Energie, welche im Baumaterial enthalten ist. Die Errichtung eines Hauses ist mit Energieaufwendungen – und auch Emissionen – verbunden, die für Herstellung, Transport und schließlich auch Entsorgung des Baumaterials aufzuwenden sind. Mit der Quantität Grauer Energie eines Massivbaus lässt sich der Heizwärmebedarf eines sanierten Altbaus über eine Generation und oftmals auch länger decken. Wenn man dies in der Bilanz berücksichtigt, punktet ein historischer Altbau gegenüber einem Neubau zusätzlich. In anderen Bereichen versteht das jeder: Wenn ich im Supermarkt immer ein Plastiksäckli nehme, ist es offensichtlich, dass das nicht so ökologisch ist wie eine über Jahre genutzte Stofftasche. Aber im Bauwesen hat sich diese lebenszyklische Betrachtung immer noch nicht durchgesetzt.

Sie führen auch den Lehrgang „Konzeptuelle Denkmalpflege“ an. Geht es hier auch darum, alte Handwerkstechniken wieder zu erlernen?

Genau. Dieser Kurs wird vor allem in Südtirol und in der Schweiz abgehalten. Dort versucht man, die Charakteristiken der historischen Bauweisen zu dokumentieren, zu analysieren und anzuwenden, auch bei Neubauten. Es geht um einen konzeptuellen Umgang mit traditionellen Techniken auch im zeitgenössischen Kontext.

Baukultur soll nicht musealisiert, sondern als Wissenspool genutzt werden?

Das ist genau das Ziel unseres Forschungsprojekts *monumentum ad usum*: die Nutzbarmachung des Denkmals. Wir verstehen das baukulturelle Erbe als Selbstverständlichkeit, mit der man aber adäquat um-

gehen muss. Diesen Umgang muss man lernen. So wie es für jedes Gerät eine Bedienungsanleitung gibt, sollte es auch für Gebäude eine geben. Die vernakuläre, also am Ort herausgebildete Architektur war früher optimal an ihren Standort angepasst und alle waren mit deren Umgang wohlvertraut, das ist in der modernen, globalisierten Bauwirtschaft oft verloren gegangen. Nehmen Sie als Beispiel einen Weinkeller: Die alten Keller in und um Krems haben

„Der ökologischste Weg ist die Einsparung, und zwar nicht im Sinne von Verzicht, sondern durch das Nicht-Entstehen von Bedürfnissen.“

Christian Hanus

ganz ohne Energieaufwand eine konstante Temperatur von 11 Grad Celsius, während manche neuen Degustations-Tempel voll verglast sind und die Haustechnik auf Hochbetrieb läuft. Eine reine Ästhetik-Diskussion geht am Thema vorbei.

Heutzutage gilt das, was repariert werden muss, meist als Mangel und Fehler. Dabei wurden Gebäude früher immer wieder in Stand gesetzt.

Pointiert gesagt: Altbauten waren immer auf Reparatur und Unterhalt konzipiert und Neubauten auf das Auswechseln von Komponenten. Altbauten sind einfacher zu reparieren und zu reinigen, weswegen sie auch in aller Regel bei den Folgekosten günstiger

abschneiden als Neubauten. Man muss aber auch darauf achten, dass das technische Wissen nicht verloren geht. In vielen Gegenden findet man heute kaum noch jemanden, der beispielsweise ein Kastenfenster sachgerecht herrichten kann.

Baukultur ist ein Begriff, der in den letzten Jahren oft verwendet wird. Aber was meinen wir eigentlich genau, wenn wir vom baukulturellen Erbe reden? Das einzelne Gebäude, das Quartier, die Region?

Wir verwehren uns dagegen, die Systemgrenze an der Gebäudemauer zu ziehen. Wir müssen Funktionalitäten beurteilen, sie sind auf lokaler, auch regionaler Ebene sehr relevant. Beim Projekt *monumentum ad usum* berechnen wir den Einfluss, den der Standort eines Gebäudes auf seine ökologische Bilanz hat.

Was waren die Ergebnisse?

Dass der Faktor Mobilität eine zentrale Rolle spielt. Wir haben Mobilitätsprofile über den Lebenszyklus angelegt und auf dieser Basis Szenarien entwickelt und verschiedene Gebäudestandorte verglichen. Dabei haben wir festgestellt, dass der Mobilitätsanteil in der Gesamtenergiebilanz beim Einzelobjekt eine signifikante Einflussgröße darstellt. Wir können heute noch viel lernen von mittelalterlichen Stadtstrukturen, in denen wir viele Bedürfnisse in kurzer Distanz abdecken können. Das sind Tugenden, die wir in die Gegenwart mitnehmen und in raumplanerische Strategien übersetzen können, indem wir bestehende Ortskerne revitalisieren. Der ökologischste Weg ist die Einsparung, und zwar nicht im Sinne von Verzicht, sondern durch das Nicht-Entstehen von Bedürfnissen. Es ist auch die Frage, ob ein Passivhaus auf der grünen Wiese, welches viel Geld und Energie für seine infrastrukturelle Erschließung braucht, so ökologisch ist wie eine Wohnung in einem 300 Jahre alten Haus im dicht bebauten Ortszentrum. Heute fokussiert sich die Diskussion über thermische Optimierung oft auf rein technische Baudetails und lässt den Blick aufs Gesamte und die Mobilität vermissen. Wir müssen über erweiterte funktionale Grenzen und über längere Zeiträume bilanzieren. ■



Im Fokus:
Das Department für
Bauen und Umwelt



Expertise zu Kulturgüterschutz und baukulturellem Erbe

„Das Department für Bauen und Umwelt beschäftigt sich mit aktuellen, gesellschaftswirksamen Fragestellungen im Bauwesen mit besonderem Fokus auf den Schutz, die Erhaltung und die Nutzung baukulturellen Erbes“, so sein Leiter, Univ.-Prof. Dipl.Arch.ETH Dr. Christian Hanus. Zur fachlichen Expertise des Departments zählen dabei Bauphysik und Energieeffizienz am Denkmal und lebenszyklische Analysen an historischen Bauwerken in Bezug auf Ökonomie und Ökologie, der Schutz von Kulturgütern (Haager Konvention) wie auch die Nominierung und Bewirtschaftung von UNESCO-Welterbestätten. So hat das Department mit seiner Arbeit maßgeblich zur Ernennung des Donaulimes und der Heilbäder Europas zum UNESCO-Welterbe im Juli 2021 beigetragen.

www.donau-uni.ac.at/dbu

Scola Telcz

ist eine inter- und transdisziplinäre Schule mehrerer spezialisierter wissenschaftlicher Institutionen zur Erhaltung und Entwicklung des UNESCO-Welterbes des historischen Zentrums der tschechischen Stadt Telč. Hierbei gilt es, anhand realer Projektvorhaben oder bestehender Veränderungsbedürfnisse gesamtheitliche Konzepte zu entwickeln.

www.scola-telcz.net

Schule des Wiederaufbaus

Seit einer Serie von Erdbeben in Italien in den Jahren 2016 und 2017 koordiniert das Department internationale Lehr- und Forschungsprojekte im Rahmen der „Schule des Wiederaufbaus“ in Accumoli, einer der am schwersten vom Erdbeben betroffenen Städte. Neben der baulichen Rekonstruktion der mittelalterlichen Stadt stehen auch die kulturelle, soziale und ökonomische Revitalisierung im Fokus („Accademia Vicino di Accumoli“, „Accumoli 2030“).

www.sdr.accumoli.eu

Aktuelle Forschungsprojekte

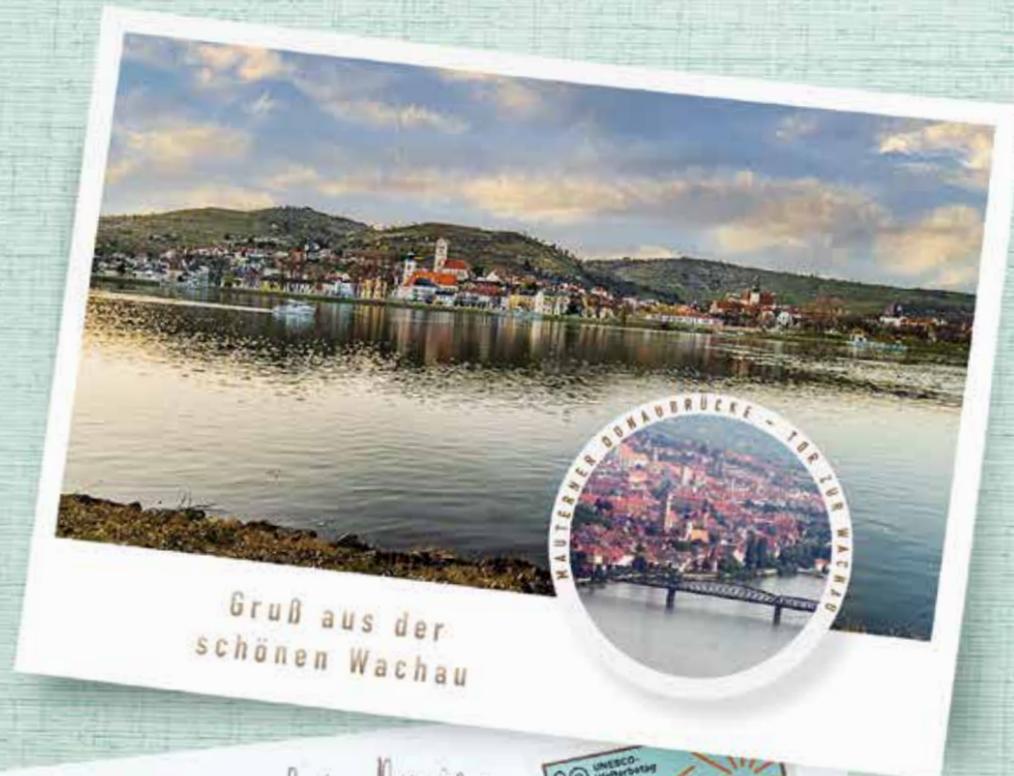
- ▶ „monumentum ad usum“: Erarbeitung einer Strategie zur Erfassung und Bewertung der ökonomischen und ökologischen Potenziale von Denkmälern zur Nutzung für gemeinnützige Bauträger
- ▶ Erarbeitung einer transeuropäischen Kulturroute entlang des römischen Donaulimes („Living Danube Limes“)
- ▶ Schutz von Kulturgütern durch präventive Maßnahmen („STRENCH“)
- ▶ Forschungstätigkeit rund um die Buch- und Papierkonservierung („B2C“, „DiTAH“)
- ▶ „COL“, „MonumTech“, „Ländliche Denkmäler“, und „Hertopsta“: nachhaltige Revitalisierung historischer Bauwerke und Ortschaften im Grenzgebiet Österreich-Tschechien und gemeinsame Revitalisierung dieses Kulturerbes

Weiterbildungsprogramme (Beispiele)

- ▶ Sanierung und Revitalisierung, MSc
- ▶ Konzeptuelle Denkmalpflege, MSc
- ▶ Schimmel im Bauwesen, CP
- ▶ Die Universitätslehrgänge „Interdisciplinary Methods in Graphic Art, Book and Document Conservation, MSc“, „Cultural Property Protection, MSc“ sowie Summer Universities zum Thema Kulturgüterschutz runden die Tätigkeiten des Departments ab.

Netzwerk

- BMKÖS • Budapest University of Technology and Economics, Ungarn • Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, Schweiz
- Europa Nostra • Institute of Theoretical and Applied Mechanics, Tschechien • Istituto di Scienze dell'Atmosfera e del Clima (CNR-ISAC), Italien • Land Niederösterreich
- Landesverteidigungsakademie • Ludwig Boltzmann Institut – ArchPro • Masaryk-Universität, Tschechien
- NPU – Czech National Monument Institute, Tschechien
- STU Bratislava, Slowakei • TU Prag, Tschechien
- TU Wien • Österreichische UNESCO-Kommission
- Universität Camerino, Italien • Universität La Sapienza, Italien • Universität Novi Sad, Serbien
- Universität Sant'Anselmo, Italien • University of Architecture and Urbanism „Ion Mincu“ Bucharest, Rumänien



Rasant wachsender Schutzbedarf

Hochwasser, Brände, Erdbeben, Kriege – Katastrophen bedrohen auch Kunst, Archive, Bauwerke. Daher gewinnt der Kulturgüterschutz immer mehr an Bedeutung. Welche Perspektiven gibt es zur weltweiten Rettung des kulturellen Erbes? Und welche Rolle nimmt dabei Österreich ein?

Von Ute Strimmer

Der Klimawandel und die damit verbundenen Naturkatastrophen sind mit die größten Bedrohungsfaktoren für das kulturelle Erbe und die Kulturlandschaften im 21. Jahrhundert. Wie diese Gefahren konkret aussehen und auf welche Weise Kulturerbestätten und -landschaften davor geschützt werden können, das erforschte das EU-Projekt STRENCH (STRENGTHening resilience of Cultural Heritage at risk in a changing environment through proactive transnational cooperation) an der Universität für Weiterbildung Krems. Anna Maria Kaiser, Lehrangestellte des dortigen Zentrums für Kulturgüterschutz, verantwortete das zweijährige Forschungsprojekt. „Bei STRENCH haben wir uns mit Naturkatastrophen befasst und Methoden erarbeitet, wie vor allem Risiken quantifiziert werden können, um eine möglichst objektive Gegenüberstellung von Gefährdungen zu erreichen“, erklärt die Assistenzprofessorin. „Das so ermittelte Ranking ist nicht auf bewegliches Kulturgut wie Gemälde und Bücher bezogen, sondern auf Kulturlandschaften mit ihren historischen Parks, Ruinen, Ortschaften usw. in Küsten- und Bergregionen.“ Die zurzeit stattfindenden klimatischen Veränderungen – das zeigten die für STRENCH verwendeten Klimaszenarien bis zum Jahr 2100 auf – wirken sich nachteilig auf das kulturelle Erbe und die Kulturlandschaften Europas aus. Ihre Erhaltung stehe daher angesichts von Extremwetterereignissen und deren Folgen vor neuen Herausforderungen, erläutert Anna Maria Kaiser. „Ein Ergebnis des Projekts waren daher Handreichungen für Entscheidungsträger, zum Beispiel für die Manager von Kulturerbestätten.“

Das zweite große Ergebnis ist eine kostenfreie Onlineplattform, auf der man für ganz Zentraleuropa Prognosen für die Klimaveränderung abrufen kann. Dieses >>

Foto: a7m2, konwiki



ANNA MARIA KAISER

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Maria Kaiser ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrgangsinstitut für Kulturgüterschutz an der Universität für Weiterbildung Krems. Sie hat maßgeblich zum Aufbau und zur internationalen Positionierung des Zentrums für Kulturgüterschutz beigetragen, dessen stellvertretende Leitung sie seit 2020 innehat.



ALESSANDRA BONAZZA

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alessandra Bonazza ist Wissenschaftlerin am Institute of Atmospheric Sciences and Climate – National Research Council of Italy (Bologna). Sie forscht zum Schutz und der Erhaltung des kulturellen Erbes im Hinblick auf Umweltverschmutzung, Klimawandel und Umweltverträglichkeit sowie zum Bestand von Restaurierungsmaterialien.

WebGIS-Tool, die Weiterentwicklung einer interaktiven Satellitenkarte des europäischen Erdbeobachtungssatelliten Copernicus, ist eine einfach zu bedienende Onlinelandkarte, mit der verschiedene Risiken des kulturellen Erbes bewertet werden können. Unser neues Instrument, das wir jetzt auch in der Lehre einsetzen, um die Fachkräfte von morgen zu schulen, zeigt aber nicht nur die Gefahren, sondern gibt auch Informationen zu den jeweils besten Maßnahmen je nach Gefahrenschema.“

Schäden des Klimawandels aufzeigen

Das Projekt STRENCH koordinierte Prof.ⁱⁿ Alessandra Bonazza vom Institute of Atmospheric Sciences and Climate – National Research Council of Italy (Bologna). Ihre Forschungsaktivitäten zielen auf den Schutz und die Erhaltung des kulturellen Erbes im Hinblick auf Umweltverschmutzung, Klimawandel, aber auch auf die Umweltverträglichkeit und Dauerhaftigkeit von Restaurierungsmaterialien ab. Gemeinsam mit Anna Maria Kaiser arbeitet die Wissenschaftlerin aktuell an einem weiteren Projekt der Universität für Weiterbildung Krems. „Hier bringen wir die gesamte Arbeit, die wir in wissenschaftlichen Projekten wie STRENCH geleistet haben, ein, nutzen dieses Wissen für die Entwicklung eines Open-Access-Online-Kurses und organisieren Veranstaltungen für Multiplikatoren und Summer Schools, um all dieses Wissen über die Auswirkungen des Klimawandels auf das kulturelle Erbe zu verbreiten.“ Denn zwar sei in den letzten drei bis vier Jahren das Bewusstsein dafür, dass der Klimawandel Auswirkungen auf das kulturelle Erbe hat, gestiegen, aber es gebe noch nicht das Bewusstsein dafür, was sich in Bezug auf die Quantifizierung der Auswirkungen der Schäden getan hat. Das Projekt CHepiCC online (Cultural Heritage Protection in Climate Change online) zielt daher darauf ab, ein frei zugängliches E-Learning-Modul zu erstellen, das sich zum einen auf den Klimawandel und die dadurch verursachten Bedrohungen des Kulturerbes konzentriert und zum anderen auf nachhaltige Vorbereitungsmaßnahmen. Die Herausforderung für die Zukunft sieht Alessandra Bonazza insbesondere in der Verbesserung der Modelle

zur Quantifizierung der Schäden vor allem in Mehrfachrisikosituationen. „Wir sollten die verschiedenen Auswirkungen gewichten und in der Lage sein, bei Interventionen Prioritäten zu setzen. So reagieren zum Beispiel die Materialien, aus denen ein Gebäude besteht, unterschiedlich auf die

„Die klimatischen Veränderungen wirken sich nachteilig auf das kulturelle Erbe und die Kulturlandschaften Europas aus.“

Anna Maria Kaiser

Auswirkungen des Klimawandels. Wichtig ist also, die Komplexität zu verstehen und die Anfälligkeit von Kulturerbestätten auch aus technischer Sicht einzuschätzen.“

Vorreiter Österreich

Dass Österreich im Kulturgüterschutz schon sehr früh eine Vorreiterrolle entwickelt hat, weiß Dominik Horn. „Österreich hat – gerade weil es ein Land ist, das sehr kulturbewusst ist – frühzeitig erkannt, dass seine kulturellen Schätze wie Klöster und sonstige Errungenschaften gefährdet sein könnten“, erklärt der Experte im Bereich Kulturgüterschutz im Österreichischen Bundesheer. „Daher haben wir sehr frühzeitig, schon in den 1980er-, verstärkt in den 1990er- und den 2000er-Jahren, den Kulturgüterschutz im Österreichischen Bundesheer ausgebaut bzw. diesen Bereich tatsächlich umgesetzt, insbesondere in der Ausbildung und in Übungen. Mittlerweile berücksichtigen wir diesen Bereich bei internationalen Einsätzen.“ Daher werde in Zukunft bei natio-

nalen wie auch internationalen Übungen immer darauf geachtet, dass der Bereich „Schutz von Kulturgut“ in Szenarien laufend berücksichtigt wird. „Wir sorgen dafür, dass dieses Thema immer mehr an Bedeutung gewinnt. Ein aktuelles Beispiel ist die Ukraine, wo Kulturgüterschutz tatsächlich missachtet wird. Und umso mehr müssen wir das Thema schon auch aus völkerrechtlichen Überlegungen berücksichtigen. Übrigens gewinnt der Kulturgüterschutz auch bei der EU und bei der NATO immer stärker an Bedeutung.“

Von Kulturgut zu Kulturerbe

Dass in den letzten Jahrzehnten generell das Thema Kulturgüterschutz in den internationalen Beziehungen ungemein an Bedeutung gewonnen habe, betont auch Claudia Reinprecht, Botschafterin Österreichs bei der UNESCO in Paris. „Einerseits ist eine Diskursveränderung von ‚Kulturgut/Kulturgüter‘ zu ‚Kulturerbe‘ bemerkbar, was auf eine Verbreiterung des Verständnisses vom materiellen Kulturerbe zu einem lebendigen Begriff von Kultur (living heritage) hindeutet“. So gebe es, sagt Reinprecht, vermehrt einer Aufgabe der strikten Trennung und teilweisen Vermischung zwischen materiellem und immateriellem Kulturerbe. Beispiele fänden sich in der aktuellen Diskussion über die Stätten betreffend die Erinnerung, die mit rezenten Konflikten assoziiert werden. „Aber auch im Kontext des Haager Übereinkommens zum Kulturgüterschutz in bewaffneten Konflikten 1954 wird eine zunehmende Erweiterung des Begriffes ‚cultural property‘ ebenso wie generell die friedensstiftende und stabilisierende Kraft des immateriellen Kulturerbes in Not-situationen diskutiert.“ Darüber hinaus sei die Rolle des Kulturerbes in den internationalen Beziehungen als Beitrag zu Frieden und nachhaltiger Entwicklung zunehmend anerkannt. „Damit wird der Kultur einerseits Bedeutung für lokale Gemeinschaften für die Wahrung des sozialen Zusammenhalts und kollektiver Identität zugemessen, andererseits lokalem und vor allem indigenem Wissen mehr Platz eingeräumt“, führt Claudia Reinprecht weiter aus. Die Umsetzung kultureller Rechte Einzelner, aber auch als kollektive Rechte rücke ver-

stärkt in den Blickpunkt. Gleichzeitig werde zunehmend einer strikten Trennung zwischen Kultur und Natur eine Absage erteilt.

Österreich hat vor allem im Kulturgüterschutz in bewaffneten Konflikten eine besondere Rolle gespielt und gilt durch die herausragenden Beiträge seiner Expert_in-

„Österreich hat vor allem im Kulturgüterschutz in bewaffneten Konflikten eine besondere Rolle gespielt.“

Claudia Reinprecht

nen als einer der Väter des Zweiten Protokolls 1999 zum Haager Übereinkommen 1954, erläutert Claudia Reinprecht. Das Zweite Protokoll 1999 ist das zentrale Instrument zur Weiterentwicklung des internationalen Kulturgüterschutzes im Humanitären Völkerrecht. Unter österreichischer Vorsitzführung wurden die Ausführungsbestimmungen zur Umsetzung des Protokolls beschlossen. Österreich ist seit 2019 auch wieder Mitglied des zwischenstaatlichen Komitees, das zur Überwachung des Protokolls eingesetzt wurde, und stellt seit 2020 den Vorsitz dieses zwölf Vertragsstaaten umfassenden repräsentativen Gremiums. Reinprecht: „Sollten die Vorschläge, die seit letztem Jahr breit diskutiert werden, vom Komitee und der Vertragsstaatenversammlung angenommen werden, stellen diese neuen Verfahren einen Meilenstein in der Entwicklung des Zweiten Protokolls und dessen konkreter Umsetzung dar.“ ■

Dr.ⁱⁿ Ute Strimmer ist Editor in Chief des Fachmagazins „Restauro“.



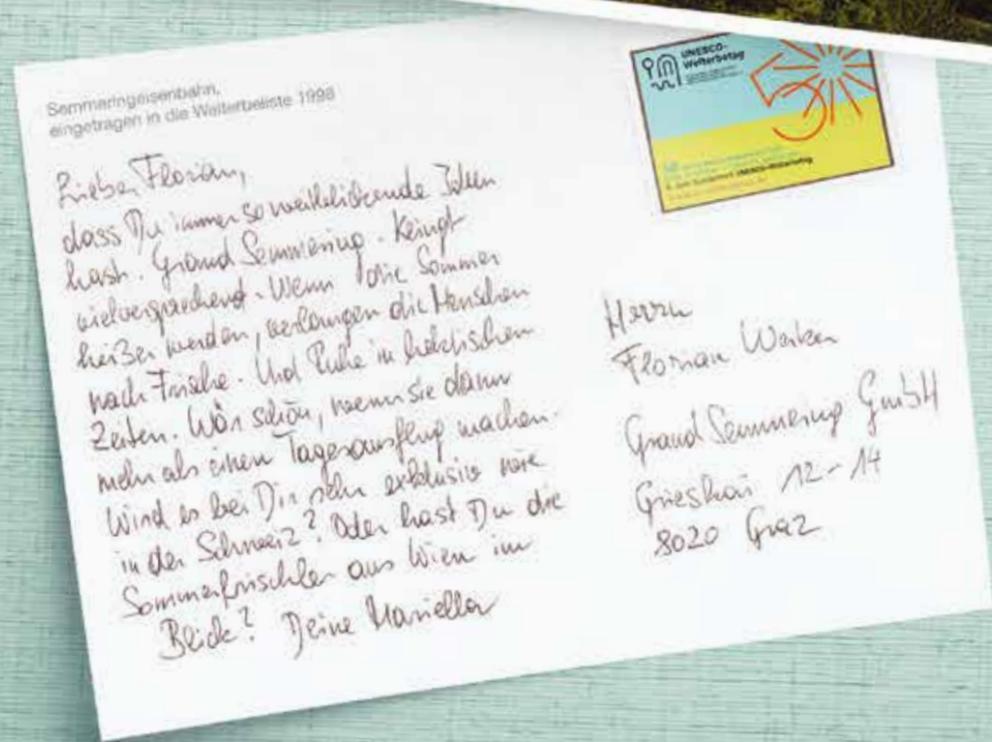
DOMINIK HORN

Ministerialrat Oberst Mag. Dominik Horn, MA ist derzeit Special Assistant/Advisor to the Chairman of the European Union Military Committee in Brüssel. Er ist anerkannter Experte für den Kulturgüterschutz. Für die Landesverteidigungsakademie entwickelte er einen Lehrgang zum Kulturgüterschutz.



CLAUDIA REINPRECHT

Botschafterin Dr.ⁱⁿ Claudia Reinprecht, MBA ist seit März 2004 im österreichischen Außenministerium tätig. Nach diplomatischen Stationen in Wien, Brüssel, Amman und Hongkong wurde sie 2017 österreichische Botschafterin bei der UNESCO in Paris. Sie widmet sich u. a. der multilateralen Arbeit insbesondere mit den Vereinten Nationen.



Die Rechtslücke

So unwiederbringlich und einzigartig es ist – das Schicksal des Natur- und Kulturerbes der Menschheit hängt davon ab, wie gut nationale Rechtsnormen es schützen. In Krisenzeiten beginnt sich diese Abhängigkeit für den Erhalt des Welterbes bitter zu rächen.

Von Johanna Maier

Das Verdikt der Österreichischen Welterbestätten-Konferenz am 8. Februar 2022 ist nüchtern und eindeutig: „(Wir) ... betonen, dass sich die Überführung des völkerrechtlichen Übereinkommens in Österreichisches Bundesrecht ohne Erfüllungsvorbehalt infolge der Ratifizierung als weitgehend unzureichend für die Bewahrung des Welterbes in Österreich herausgestellt hat.“

Der offene Brief der Institutionen, die mit dem Management der insgesamt 12 Welterbestätten in Österreich betraut sind, war an den Bund, die Länder und die Gemeinden in Österreich gerichtet. Im Jubiläumsjahr der Welterbe-Konvention legte der Brief den Finger in ihre größte Wunde: Wie gut oder schlecht das Welterbe der Menschheit geschützt ist, hängt davon ab, wie gut oder schlecht die Vertragsstaaten es in ihrem Recht verankern. In einer Situation, in der das Welterbe durch Klimawandel, Krieg und den Druck von Finanzmärkten mehr und nicht weniger Schutz bräuchte, ist das zunehmend ein Problem: „Aus diesem Grund erschien es notwendig, mit einem offenen Brief zu Beginn des Welterbejahres die Bedeutung dieses Welterbes wieder in das Bewusstsein zu rufen und für das Thema zu sensibilisieren“, sagt Patrizia Jankovic, die Generalsekretärin der Österreichischen UNESCO-Kommission (ÖUK).

Für das Welterbe in Österreich ist 2022 das Jahr eines Doppel-Jubiläums – 1972 wurde die Welterbe-Konvention ins Leben gerufen, 1992 ratifizierte Österreich die Konvention. Ob Jubiläumsjahr oder nicht: Mehr als ein Appell kann der offene Brief nach derzeitiger Rechtslage nicht sein. „Kaum einer der 194 Vertragsstaaten hat eigene Gesetze zur Umsetzung der Welterbe-Konvention geschaffen. Auch Österreich nicht“, erklärt Ruth Pröckl, Welterbe-Koordinatorin im Bundeskanzleramt und Vorsitzende der Österreichischen Welterbestätten-Konferenz. Als die Republik Österreich 1992 die Welterbe-Konvention ratifizierte, tat sie dies ohne einen sogenannten „Erfüllungsvorbehalt“, das heißt, ohne zu definieren, auf welche Weise das Welterbe geschützt werden sollte, und ohne zu >>

Foto: Ashley Van Haeflen



RUTH PRÖCKL

Mag.^a Ruth Pröckl arbeitet für das Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, Abteilung Denkmalschutz, Baukultur und Kunstrückgabeangelegenheiten. Sie fungiert derzeit als Vorsitzende der Österreichischen Welterbestättenkonferenz.



PATRIZIA JANKOVIC

Mag.^a Patrizia Jankovic ist Generalsekretärin der Österreichischen UNESCO-Kommission. Davor war sie Mitarbeiterin im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

definieren, welchen Stellenwert die Bewahrung der Welterbestätten im nationalen Recht haben soll: „Man hat implizit angenommen, dass es nie zu Situationen kommen wird, die Österreich in die Nähe einer Streichung von der Liste des Weltkulturerbes bringen könnten“, so Pröckl.

Damit sind grundsätzlich, nicht nur in Österreich, zwei Stolperfallen verbunden: Erstens sieht der völkerrechtliche Vertrag der Konvention eine verpflichtende Verankerung im nationalen Recht nicht vor. Mit der Unterzeichnung erklären die Vertragsstaaten, das (mögliche) Welterbe zu erfassen, zu schützen und zu erhalten. Sie erklären sich darüber hinaus bereit, nicht nur das UNESCO-Welterbekomitee über den Zustand einer Welterbestätte und mögliche Bedrohungen zu informieren, sondern auch die allgemeine Öffentlichkeit.

Die zweite Stolperfalle: Das Welterbekomitee ist nicht in die Maßnahmen zum Schutz involviert – es überwacht lediglich den Erhaltungszustand. Aus den Berichtspflichten und der Kontrollfunktion des Komitees ergibt sich die weitgehende Sanktionslosigkeit bei Verstößen gegen das Vertragswerk: Die einzige Möglichkeit der Sanktion besteht in der Streichung einer Stätte von der Liste des Welterbes der Menschheit. Rechtsstreitigkeiten um den Schutz oder Erhalt des Welterbes spielen sich daher in der Regel vor den Verwaltungsgerichten ab. Der Fall der „Waldschlößchenbrücke“ über die Elbe bei Dresden, der es bis vor das deutsche Bundesverfassungsgericht schaffte, ist eine Ausnahme, die zeigt, wie lose die Bindungswirkung ist, die von der Konvention ausgeht. Das Bundesverfassungsgericht lehnte 2007 eine Befassung mit der Brücke im Elbtal mit dem Hinweis ab, „dass die Konvention keinen absoluten Schutz gegen jede Veränderung“ vorsieht. Letztlich wurde die Brücke gebaut und das Elbtal von der Liste des Welterbes der Menschheit gestrichen.

Bemühen reicht

Eben weil die Sanktionen (und auch die Gerichtsbarkeit dazu) fehlen, schrumpft die Verpflichtung auf eine „Bemühensverpflichtung“ zusammen, wie Ruth Pröckl meint, und so ist es auch in Artikel 5 der deutsch-

sprachigen Fassung der Konvention festgehalten: „(Die Vertragsstaaten werden) ... sich bemühen, nach Möglichkeit und im Rahmen der eigenen Gegebenheiten wirksame und tatkräftige Maßnahmen zu ergreifen, um den Schutz und Erhalt zu gewährleisten.“

Diese Tatsache wird oft auch als „Zahnlosigkeit“ der Konvention beschrieben. Diese Zahnlosigkeit birgt auch eine Chance. Patrizia Jankovic weist darauf hin, dass damit auch Veränderungen im Sinne einer Weiterentwicklung von Welterbestätten möglich sind: „Welterbestätte“ heißt ja nicht, dass es keine Entwicklung geben darf“, meint sie. Allerdings: Die Unverbindlichkeit der Konvention stößt heute an ihre Grenzen. „Welterbestätten sind komplexe Gefüge und betreffen von den Bauordnungen über das Umweltrecht immer mehr Bereiche.“

Ebenso wie Österreich hat die Schweiz die Konvention ohne Erfüllungsvorbehalt ratifiziert. Mit einer Unterzeichnung 1975 gehört sie zu den 20 ersten Vertragsstaaten. „Wir haben kein explizites Welterberecht in unserer Gesetzgebung“, sagt Oliver Martin, Leiter der Sektion Baukultur des Bundesamtes für Kultur (BAK). Welterbestätten – die Schweiz hat 13 – werden seit den 2000er-Jahren automatisch bei ihrer Einschreibung in den sogenannten kantonalen Richtplan aufgenommen, ein Planungsinstrument für übergeordnete Planungen. Dort werden für jede konkrete Welterbestätte konkrete Schutzmaßnahmen definiert. Dies soll nun auch rückwirkend für früher eingeschriebene Welterbestätten passieren.

Neue Herausforderungen

Eine der größten Herausforderungen für den Schutz des baulichen Erbes, so Martin, entstehe heute mit dem Klimawandel, und zwar auf zweifache Weise: Das veränderte Klima bedroht zum einen die bauliche Substanz, Maßnahmen gegen den Klimawandel wiederum ihre Authentizität. Etwa dann, wenn Solaranlagen auf den falschen Dächern installiert werden. Es ist eine Gratwanderung: „Wir müssen Lösungen finden, die für alle tragfähig sind“, meint Martin. Eine Notwendigkeit, das Welterbe explizit rechtlich zu verankern, sieht er einstweilen nicht, da die Schweiz über etablierte Instru-

„Wir müssen uns die Unwiederbringlichkeit des Welterbes in Erinnerung rufen. Ein Welterbe ‚gehört‘ nicht einzelnen Staaten. Es ist über Zeit und Raum hinweg Eigentum aller Menschen.“

Bernd von Droste zu Hülshoff

mente verfüge, Landschaften und Ortsbilder vor Überformung zu schützen.

„Es wäre klug, zumindest die wichtigsten Regelungen um einen Passus zum Schutz des Welterbes zu ergänzen“, meint hingegen Pröckl. In Österreich entstehen Konflikte um das Welterbe oft in Bezug auf das Baurecht. Das prominenteste Beispiel: die Wiener Innenstadt. Sie geriet unter anderem deshalb auf die „Danger List“ gefährdeter Güter, weil bestimmte Schutzfunktionen, die im Baurecht durchaus vorhanden waren, über die Jahre derart ausgehöhlt worden waren, dass das UNESCO-Welterbekomitee die Bauordnung als Gefährdung für den Welterbestatus ansah und deren Nachschärfung zum Schutz desselben explizit forderte.

Ein kleingeistiges Denken entspricht nicht dem Gedanken des Welterbes. Bernd von Droste zu Hülshoff gehört zu den Gründungsdirektoren des UNESCO-Welterbezentrums. Die mittlerweile über 1.154 Welterbestätten weltweit seien ein großer,

nicht zu unterschätzender Erfolg, meint er. Allerdings: Sofern die Aufnahme einer Stätte in die Liste des Welterbes der Menschheit lediglich als Auszeichnung oder Prädikat wahrgenommen werde, bleibe viel zu tun: „Wir müssen uns die Unwiederbringlichkeit dieses Erbes immer wieder in Erinnerung rufen. Ein Welterbe ‚gehört‘ nicht einzelnen Staaten. Es ist über Zeit und Raum hinweg Eigentum aller Menschen und muss für zukünftige Generationen bewahrt werden.“

Internationale Bindungen

Insgesamt fünf der zwölf Welterbestätten in Österreich sind transnational: der Natur- und Kulturraum Fertö-Neusiedler See, die prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen, die Buchenwälder Europas und – seit 2021 – die Great Spa Towns of Europe und der Donaulimes. Allesamt transnationale Projekte, deren Bewahrung eine enge internationale Zusammenarbeit erfordert. Steht in den nationalen Gesetzgebungen nichts vom „Welterbe“, so eine Befürchtung, haben Staaten einen legislativen Rückzugsraum. Ob ein Konflikt mit nationalem Recht besteht oder nicht und ob dieses anzupassen ist, entscheiden sie auch bei transnationalen Gütern selbst. Gerät dabei ein Land in Konflikt mit der Welterbe-Konvention, zieht es die Partnerstaaten unweigerlich mit.

Věra Kučová vom Nationalen Kulturerbe Institut der Tschechischen Republik sieht eine Chance in einer zentralen Zusammenfassung der Aufgaben: „In Tschechien haben wir ein umfassendes System, das auch von der Öffentlichkeit verstanden und mitgetragen werden kann.“ Tschechien hat 16 Welterbestätten und Kučová erinnert an die Rückkehr „nach Europa“, die die Welterbe-Konvention für Tschechien nach 1989 bedeutet habe. Tschechien hat die Konvention 1991 ratifiziert. Der größte Druck für die Welterbestätten Tschechiens – insbesondere für das historische Zentrum Prags – gehe derzeit von privaten Bauprojekten aus, meint Kučová, die die rechtliche Situation in Tschechien aber insgesamt als gut einschätzt. „Es geht immer darum, das Interesse der Allgemeinheit, der Menschheit, vor das Interesse Einzelner zu stellen.“ ■



OLIVER MARTIN

Dr. Oliver Martin ist Leiter der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege des Schweizerischen Bundesamtes für Kultur und zuständig für die Welterbestätten der Schweiz.



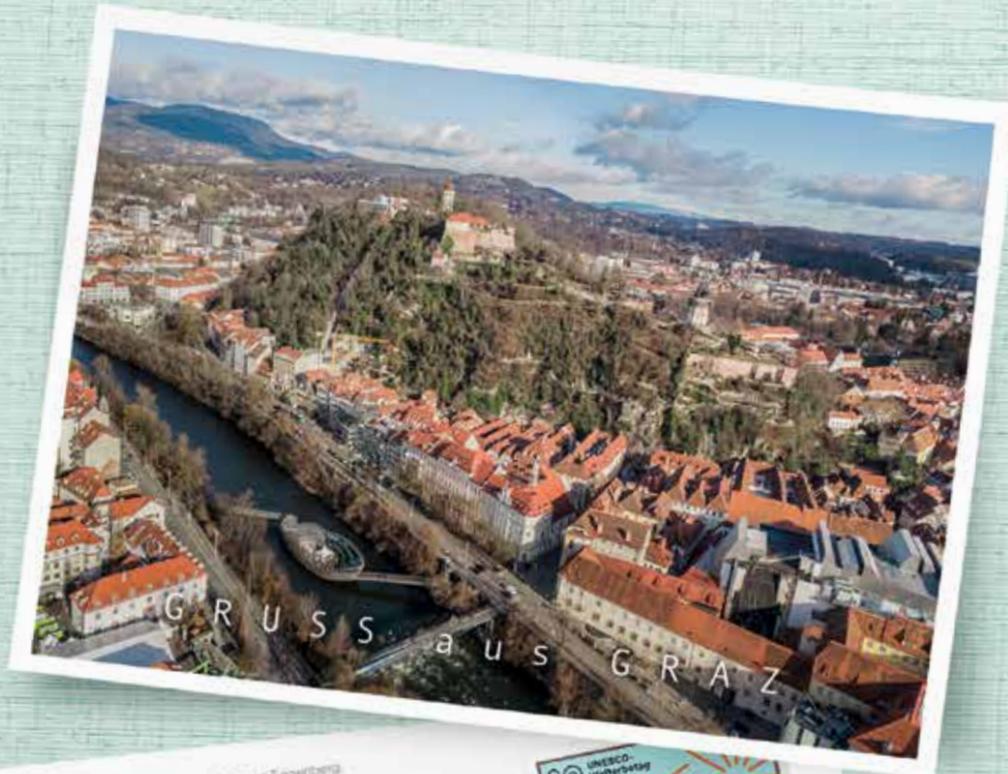
VĚRA KUČOVÁ

Ing. arch. Věra Kučová leitet die Abteilung für Denkmäler mit internationalem Status am Tschechischen National Heritage Institute.



BERND VON DROSTE ZU HÜLSHOFF

Dr. Bernd Freiherr von Droste zu Hülshoff ist der Gründungsdirektor des UNESCO-Welterbezentrums, ehemals Beigeordneter Generaldirektor (ADG) der UNESCO und ein deutscher Forstwissenschaftler.



Kulturgut und Konfliktzone

Als Schönbrunn 1996 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde, war die Sache noch relativ einfach. Mit der Zeit sind die schützenswerten Stätten in Österreich aber größer und komplexer geworden. Doch wie geht man in Städten und Regionen mit Wachstum, Veränderung und Stadtentwicklung um? Eine Analyse.

Von Wojciech Czaja

Es war mal hellgrau, mal zartrosa, mal hellgelb, doch erst 1775 unter Joseph II. bekam das bereits hundert Jahre zuvor errichtete Schloss sein prototypisches, bis heute weltbekanntes Schönbrunner Gelb verpasst. Die Entscheidung hatte

in erster Linie wirtschaftliche Gründe: Der ockergelbe Ton war damals gerade en vogue, die Importware aus den französischen Ockersteinbrüchen jedoch sehr teuer, und so hatte das österreichische Kaiserhaus die glorreiche Idee, die böhmischen Ockergruben aus eigenem Besitz zu reaktivieren und alle Bauwerke des Staates Österreich und des Hauses Habsburg mit genau diesen Farbstoffen zu streichen: Villen, Stadthäuser, Schlösser, Kirchen, Bahnhöfe, Regierungsgebäude und Industriebauten. Das ganze Land war Schönbrunn.

Das Musterbeispiel für das physiokratische und merkantilistische Marketing-Talent des Josephinismus zeigt bis heute ein Dilemma des Denkmalschutzes und des Umgangs mit dem UNESCO-Weltkulturerbe: Was ist das Original? Was das öffentliche Bild? Und

was der zu beschützende Zustand? Mit der denkmalgerechten Sanierung des Schlosses in den 1990er-Jahren und der Erhebung zum UNESCO-Weltkulturerbe 1996 wurde diese Frage eindeutig beantwortet. „Wir haben die Putz- und Farbschichten untersucht und mit Historiker_innen und Denkmalpfleger_innen lange über die Farbe diskutiert“, erinnert sich der für die damalige Sanierung zuständige Architekt Manfred Wehdorn. „Letztendlich haben wir uns dazu entschieden, nicht den Originalzustand, sondern den historisch überlieferten Zustand zu konservieren.“

Zeitgleich mit der Salzburger Altstadt war die Schlossanlage Schönbrunn die erste österreichische Stätte, die auf die UNESCO-Welterbeliste gesetzt wurde. „Aus historischer, baukultureller und denkmalpflegerischer Sicht hätten sich andere Objekte und Ensembles in Österreich mindestens genauso für eine Unterschutzstellung geeignet“, erklärt Peter Strasser, Experte für das Welterbe und Kulturgüterschutz an der Universität für Weiterbildung Krems. „Die wichtigste Aufgabe aber war, nachdem der Beitritt >>

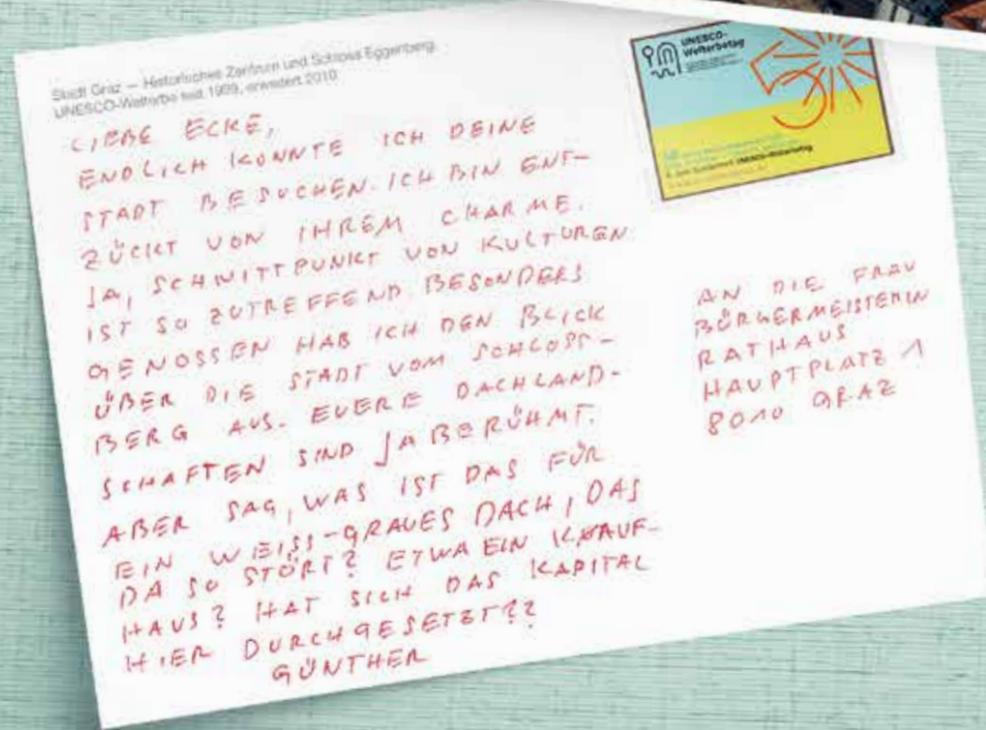


Foto: EPA-EFE/RHONA WISE



MANFRED WEHDORN

Univ.-Prof. em. DI Dr. Manfred Wehdorn ist Architekt und Experte für Denkmalpflege und Welterbe. Bis zu seiner Emeritierung 2012 war Wehdorn Professor an der TU Wien und Vorstand des Institutes für Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Lehre u. a. am ICCROM in Rom.



PETER STRASSER

MMag. DDr. Peter Strasser, LL.M. wird mit 1.8.2022 zum Universitätsprofessor für Kulturgüterschutz an die Universität für Weiterbildung Krems berufen. Strasser war u. a. als Rechtsberater der UNESCO sowie zuletzt für die OSZE in Kulturerbefragen im Kosovo tätig.

Österreichs zum Welterbe-Abkommen von 1972 aus verschiedenen Gründen 20 Jahre auf sich warten ließ, möglichst schnell ein möglichst bekanntes und möglichst wenig kontroversielles Objekt auf die Liste zu setzen, um rasch ein Zeichen der Zugehörigkeit zu setzen.“

Es wird komplexer

Das erklärt auch, warum die etwas komplexeren und geografisch umfangreicheren Kulturgüter wie etwa Graz, Wachau, Semmeringbahn oder die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein-Salzkammergut erst später zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden. „Und heute“, sagt Strasser, „ist die Situation noch viel komplexer, denn meist handelt es sich nicht nur um ein Objekt oder ein überschaubares Gebäude-Ensemble wie noch beim Schloss Schönbrunn, sondern um größere städtische Zusammenhänge und regionale, transnationale Kulturlandschaften.“ Die Europäischen Heilbäder beispielsweise umfassen elf Stätten in sieben Staaten, der Donaulimes erstreckt sich sogar über 77 verschiedene Stätten in drei Ländern.

In so einem größeren geografischen Raum gehe es nicht mehr um den Schutz jedes einzelnen Bauwerks, sondern um den Erhalt des außergewöhnlichen universellen Wertes, einer Art DNA jeder Welterbestätte. „In der Abwägung zwischen Bewahrung und Veränderung immer die richtige Balance zu finden“, so Strasser, „ist alles andere als einfach, denn auch wenn es sich dabei um ein geschütztes Kulturgut handelt, ist eine Kulturlandschaft dennoch permanenten Veränderungen unterworfen.“ Als relevante Einflussfaktoren nennt er Neubautätigkeiten, Bodenversiegelung, Zersiedelung, städtisches Wachstum und nicht zuletzt den Druck seitens Immobilienwirtschaft, Industrie und Gewerbe – aber auch weitere Einflüsse wie etwa Klimawandel, Energieressourcen und räumliche Flexibilität gegenüber neuen, modernen, zeitgenössischen Nutzungen.

Schutz des Fortbestands

„Es geht nicht um eine museale Wahrung, sondern um den Schutz einer fortbestehenden Kulturlandschaft“, erklärt Ingeborg Hödl, Welterbe-Managerin und Geschäftsführerin

des Vereins Welterbegemeinden Wachau, dem insgesamt 15 Gemeinden angehören. „Die größte Herausforderung in diesem Wandel ist die Tatsache, dass Grund und Boden aufgrund der topografischen Gegebenheiten in der Wachau immer schon ein rares Gut war. Mit dem Druck der Wohnungswirtschaft, aber auch des Gewerbes, Einzelhandels und der Lebensmittelnahversorgung ist diese Herausforderung heute größer denn je, denn wir wollen weder Einwohner_innen noch ansässige Betriebe verlieren.“

„Heute ist es komplexer: Welterbe ist nicht mehr nur ein Objekt wie noch beim Schloss Schönbrunn, sondern es handelt sich um größere städtische Zusammenhänge und Kulturlandschaften.“

Peter Strasser

Um die Zankäpfel zwischen Kultur und Bauwirtschaft ein wenig zu strukturieren, wurden die beiden Architekten Cristian Abrihan und Michael Kloos beauftragt, ein *Leitbild zum Bauen im Welterbe Wachau* zu erarbeiten. Die zweibändige, rund 300-seitige Publikation wird demnächst im Verlag Bibliothek der Provinz erscheinen und umfasst Empfehlungen und Gestaltungsrichtlinien für einen adäquaten Umgang mit den historischen Werten in der Region. „Wir sind eine lebendige, dynamische Region, wir

können und wollen nicht alles musealisieren“, sagt Hödl, „aber es ist unsere Aufgabe, die wichtigsten Schlüsselattribute dieser Kulturlandschaft zu schützen – und dazu gehören auch topografische Linien und Sichtbeziehungen, Verkehrswege wie etwa die Wachaubahn sowie typische Elemente im Ortsbild und in der lokalen Architektur.“

Zudem gibt es seit einigen Jahren die sogenannten Wachauzonen. Das eigens eingeführte Instrument ermöglicht den Gemeinden, durch Verordnung eines Bebauungsplanes Schutzzonen mit bestimmten Bauvorgaben zu definieren. Das Spektrum startet in der sakrosankten Zone 1 (Denkmalschutz), geht über die strenge Zone 2 (erhaltenswürdig) und endet meist an den etwas toleranteren Ortsrändern in den Zonen 3 und 4 (ortsbildprägend und ortsbildwirksam). Gerade die Ansiedlung von Supermärkten und Gewerbegebieten sowie die Bautätigkeit im freifinanzierten und gemeinnützigen Sektor will man auf diese Weise etwas besser steuern – und den Investor_innen und Entwickler_innen zugleich Hilfe und Orientierung bieten.

Das Problem: „Bislang wurden die Wachauzonen erst in vier Gemeinden beschlossen, zwei weitere ziehen nun nach, und mit den übrigen Gemeinden sind wir im Gespräch. Es ist viel Überzeugungsarbeit notwendig.“ Was fehlt, so die Expertin, sei ein entsprechendes Nachziehen von Bauvorschriften, Bebauungsbestimmungen und Ortsentwicklungsplänen, die mit den Werten und Zielen des UNESCO-Weltkulturerbes übereinstimmen. „Noch ist unsere tägliche Arbeit am Kulturgut nicht kongruent mit der legislativen Situation. Und das erzeugt unnötigen Reibungsverlust.“

Reibung in der Pufferzone

Eine solche Reibung gibt es auch in Salzburg, und zwar in der sogenannten Pufferzone. „Seit 1967 haben wir in Salzburg das Altstadterhaltungsgesetz, das seit bereits 55 Jahren sehr streng gehandhabt wird und für die Aufnahme in die UNESCO-Liste ein wertvolles Werkzeug war“, erklärt Alexander Würfl, Leiter des Baurechtsamts Salzburg und zugleich Beauftragter für das Weltkulturerbe. „Doch mit der Zeit sind seitens UNESCO und ICOMOS International auch

die Ansprüche in der Pufferzone gestiegen, und gerade in einer wachsenden, sich weiterentwickelnden Stadt sorgt das immer wieder für Konflikte.“

Während Salzburg in der Schutzzone 1 sehr strenge Bauvorschriften hat, was etwa Kubatur, Materialität, Fassadengestaltung und Farbgestaltung betrifft, lassen die Vorgaben in der Schutzzone 2, in der viele Wohnbauten, öffentliche Gebäude und Infrastrukturprojekte entstehen, weitaus mehr Freiheiten zu. Für die UNESCO, meint Würfl, sei das aber oft nicht genug. Sie übt immer wieder Kritik an Plänen und Entwicklungsprojekten – und hat schon so manch gewonnenen Architekturwettbewerb negativ beurteilt und die Realisierung verhindert. Ein großes Dilemma.

Mit einer Gesetzesänderung 2004, die das Bauen in der Altstadt nicht mehr nur als baurechtliche, sondern auch als stadtplanerische Materie definiert, und der Reactive Monitoring Mission 2009 habe man vieles schon in den Griff bekommen, so der Experte. Die Konfliktherde hätten sich seit damals reduziert. „Das wichtigste Thema heute ist die Schaffung von leistbaren Wohnungen, von Bildungseinrichtungen und von Heimplätzen für Studierende. „Wir sind auf dem richtigen Weg, wir machen vieles schon sehr gut, aber es mangelt immer noch an einvernehmlichen, normativen Spielregeln, die sowohl das Interesse des Kulturgutschutzes als auch das der Stadtentwicklung respektieren.“

Die nächsten Schritte: Es brauche dringend mehr Kommunikation nach außen, die transparent macht, welche Erfolge bereits erzielt wurden und wo es in der Praxis noch knirscht. Schon jetzt hat Salzburg damit begonnen, die Bevölkerung miteinzubeziehen und in die Hot-Spot-Debatten partizipativ zu involvieren. Als Nächstes ist geplant, nach dem Vorbild von Bamberg und Regensburg ein Weltkulturerbe-Besucherzentrum zu etablieren. „Darin wollen wir die wesentlichen Werte und Konfliktpunkte wie Kulturgut, Schutzwürdigkeit, Wachstum und Stadtentwicklung thematisieren. Aber eines ist sicher“, meint der UNESCO-Beauftragte: „In einer dynamischen Stadt, die Weltkulturerbe ist, wird es nie konflikt- und friktionsfrei zugehen. Das liegt in der Natur der Sache. Man muss aber in der Lage sein zu reden und zu verhandeln.“ ■



INGEBORG HÖDL

Ingeborg Hödl, MA ist seit 2018 Welterbe-Managerin und Geschäftsführerin des Vereins Welterbegemeinden Wachau sowie der Arbeitskreis Wachau Dunkelsteinerwald RegionalentwicklungsgmbH.



ALEXANDER WÜRFL

Mag. Alexander Würfl ist Leiter des Baurechtsamts Salzburg und zugleich Beauftragter für das Weltkulturerbe Altstadt Salzburg. Seit 2001 trägt er dort die Gesamtverantwortung für den „Kernbereich Altstadt“. Würfl studierte Rechtswissenschaften in Wien und Salzburg.



Neue Ansätze im Kulturtourismus

Erst in diesem Frühjahr sind neue Ansätze im Kulturtourismus verstärkt möglich. Neue Formate sind nach dem pandemiebedingtem Einschnitt gefragt. Wie lassen sich tragfähige Partnerschaften zwischen Kulturerbe und Tourismus aufbauen? Vier Wege zwischen Geschichte, Region, Nachhaltigkeit und dem wiederentdeckten Gast aus dem Inland.

Von Ute Strimmer

Seit Juli 2021 ist der Donaulimes (westlicher Abschnitt) UNESCO-Weltkulturerbe. Über mehrere Jahrhunderte war er Teil der nördlichen Grenze des Römischen Reiches und erstreckte sich von der Quelle der Donau im heutigen Deutschland bis zur Donaumündung ins Schwarze Meer. Das Zentrum für Kulturgüterschutz der Universität für Weiterbildung Krems erhielt den Zuschlag für das EU-Projekt „Living Danube Limes“, um gemeinsam mit Partnern aus zehn Donauländern Maßnahmen zum Schutz und zur nachhaltigen touristischen Nutzung für das antike römische Erbe am Donaulimes zu entwickeln. „Im Fokus stehen dabei der Erhalt sowie die Bewusstseinsbildung für das gemeinsame Erbe – unter der Berücksichtigung von regionalen Unterschieden und Besonderheiten“, erklärt Raffaella Woller, wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem bis

Ende 2022 angelegten Projekt. „Außerdem möchten wir ein Bewusstsein dafür schaffen, dass der Donaulimes nicht als harte Grenze zu verstehen ist, die es durch das Militär zu verteidigen galt, sondern auch sehr aktiver, durch Handel und Mobilität belebter Grenzraum des Imperium Romanum von der Kaiserzeit bis zur Spätantike war. Wir möchten das gemeinsame römische Erbe und die Geschichte sichtbar, begehbar, fühlbar, greifbar und interaktiv erlebbar machen.“

Das Projekt „Living Danube Limes“ baut auf der reichen römischen Geschichte und den vielfältigen archäologischen Funden der römischen Donau-Region auf, führt Raffaella Woller weiter aus. „Viele Stätten haben sich unter ganz unterschiedlichen Bedingungen erhalten. Das römische Erbe Tullns zum Beispiel liegt größtenteils unter der heutigen Stadt und ist an einigen Stellen durch aufragendes Mauerwerk oder gar bis >>



RAFFAELA WOLLER

Raffaella Woller, BA MA studierte Klassische Archäologie an der Universität Wien und ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Kulturgüterschutz der Universität für Weiterbildung Krems, wo sie u. a. das EU-Projekt „Living Danube Limes“ betreut.



KLAUS PANHOLZER

Mag. Klaus Panholzer ist Geschäftsführer der Schönbrunn Group. Er war viele Jahre international tätig, bevor er sich mit einem eigenen Beratungsunternehmen in den USA selbstständig machte. Am 25. März 2022 wurde er in Versailles in den Vorstand der Vereinigung Europäischer Königsschlösser (Network of European Royal Residences) gewählt.

unter das Dach von im Originalbestand erhaltenen einzelnen Bauten in das heutige Stadtbild integriert.“ Das Projekt stärkt Museen und Besucherzentren entlang der Donau und entwickelt Konzepte für die Erhaltung und den Schutz des gemeinsamen römischen Erbes sowie für nachhaltigen grünen Tourismus. Zur Vernetzung der Donauländer ist der mit authentischem Handwerk und Werkzeugen erfolgte Nachbau eines voll funktionsfähigen spätrömischen Donau-Patrouillenschiffes des Typs Lusoria gedacht. Die „Danuvina Alacris“ fährt ab Mitte Juli von Ingolstadt aus donauabwärts Richtung Schwarzes Meer. Entlang dieser Fahrt wird es Römerfeste und andere Veranstaltungen geben.

Fokus Inlandsgast

Positiv in den Sommer blickt die Schönbrunn Group in Wien, die im Auftrag der Republik Österreich das UNESCO-Weltkulturerbe Schloss Schönbrunn, das Sisi Museum, das Möbelmuseum Wien sowie Schloss Hof und Schloss Niederweiden verwaltet und betreibt. Der Wegfall der Corona-Maßnahmen ermöglicht der Kulturbranche jetzt nach zwei Krisenjahren ein Aufatmen und weckt neuen Optimismus für die Zukunft. „Wir können eine eindeutige Verbesserung gegenüber dem Vorjahr verzeichnen“, freut sich Klaus Panholzer, Geschäftsführer der Schönbrunn Group. Dennoch betont er, an das Rekordjahr 2019 könne die Gruppe noch nicht andocken, es zeige sich aber eine eindeutige Steigerung. Insgesamt wurden 2021 rund 1,1 Millionen Gäste gezählt, damit wurde ein Plus von rund einem Fünftel (21 Prozent) gegenüber dem Vorjahr erreicht. Spitzenreiter war dabei wie gewohnt das Schloss Schönbrunn mit gut 829.000 Eintritten. Generell lässt sich ein Trend zum Inlandstourismus feststellen: Ein Großteil der Gäste kam 2021 aus Österreich. Besonders stark vertreten waren zudem Deutschland, Frankreich und Italien, gefolgt von den USA, Spanien, der Slowakei, der Schweiz, den Niederlanden sowie Ungarn und Tschechien. „Trotz der Herausforderungen haben wir ganz bewusst auf die Zukunft gesetzt und maßvoll und umsichtig die selbst erwirtschafteten Mittel investiert“, führt Klaus Panholzer weiter aus. „Jedes

Jahr investieren wir zwischen 10 und 14 Millionen in die Erhaltung. Es wird laufend in das kulturelle Erbe investiert, so wird beispielsweise u. a. jedes Jahr ein Prunkraum im Schloss Schönbrunn restauriert. Außerdem haben wir den Fokus auf traditionelle sowie innovative Angebote gelegt.“ Seit 2021 gibt es das eMuseum, ein Projekt der hauseigenen wissenschaftlichen Abteilung, das die historischen Räumlichkeiten digital zugänglich macht. Und mit der Vinothek bzw. dem Heurigen „Joseph II.“ gibt es ein neues Angebot in Schönbrunn, das behutsam im Dialog mit dem Bundesdenkmalamt umgesetzt wurde und sich vorrangig an das lokale Publikum wendet.

Tourismus in der Fläche

Einblicke in das Praxisfeld des regionalen Kulturtourismus gibt Martin Grüneis vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Mit mehr als 2,5 Millionen Gästen, die 2021 nach den Einschränkungen in Niederösterreich wieder Hoch- und Regionalkultur genossen haben, sei Kulturtourismus im gesamten Bundesland ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor, erzählt der Kulturexperte. „Wir sind der Meinung, dass Kunst und Kultur über die eigentlichen Inhalte hinaus einen wichtigen Impuls für eine Regionalentwicklung leisten können, und so wollen wir auch in Zukunft die künstlerische Produktion unterstützen und das Kulturangebot weiter ausdehnen.“

Vier Leitlinien wurden daher in einem partizipativen Entwicklungsprozess für eine erneuerte Kulturstrategie entwickelt. „Partizipativ“, „kreativ“, „kooperativ“ und „divers“ lauten die Themen. Für die Kulturarbeit der nächsten Jahre ergeben sich daraus ganz konkrete Handlungsfelder, auf die wir in Zukunft verstärkt setzen“, erläutert Martin Grüneis. „So wollen wir uns ganz bewusst Richtung Kinder, Jugendliche und Familien orientieren und hier stärker vermitteln. Außerdem wollen wir die Chancen der Digitalisierung nutzen und zum Beispiel vermehrt Podcast-Angebote zu gesellschaftlichen Themen entwickeln.“ Ganz wesentlich wolle man auch die Themen Nachhaltigkeit und Klimaverantwortung vorantreiben, unter anderem mit Initiativen wie „Green Events“ und „Green Filming“. Zudem

sollen die Bereiche Kultur und Tourismus stärker vernetzt und verbunden werden. „Es geht nicht nur darum, dass bloß eine Ausstellung gezeigt wird, wo man sich mit der Geschichte eines Ortes, einer Region auseinandersetzt, sondern dass dort auch die Kräfte und Ideen gebündelt werden, dass man versucht, Menschen, Verantwortungsträger_innen und Gemeinden zu begeistern und gemeinsam an der Weiterentwicklung zu arbeiten“, führt Martin Grüneis weiter aus. Zu diesem Zweck sollen Modellregionen für Kunst und Kultur geformt werden, in denen Vorzeigeprojekte entstehen können, wie etwa St. Pölten bis 2024.

Im Fokus stehe außerdem die Wiederbelebung rund um den Semmering. „Aktuell arbeiten wir an einem Kulturprogramm, um die Welterberegion zu bespielen und der Region damit zu ihrem früheren Glanz zu verhelfen. In diesem Zusammenhang werden auch Hotelbauten eine Rolle spielen, um aus dem Zusammenwirken von Kultur und Tourismus ein attraktives Gesamterlebnis zu formen“, so Martin Grüneis.

Bewusst reisen

Einen bewussteren Tourismus anstoßen will Kurt Luger, Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für Kulturelles Erbe und Tourismus an der Universität Salzburg. Denn Tourismus habe auch negative Seiten – für Einheimische, die nur vom Verkehr, von den hohen Preisen in der Gastronomie und beim Wohnen betroffen sind, führt der Experte weiter aus. Verlierer sei die nicht geschützte Natur, denn Tourismusinfrastruktur frisst Landschaft.

„Tourismusforschung ist eine junge Wissenschaft und viele Einzeldisziplinen versuchen zusammen seit Jahren einen soliden Wissensbestand zu erarbeiten“, erläutert Kurt Luger. „Es braucht integrative Forschungskonzepte und mehr interdisziplinäre Zusammenarbeit. Da ist in Österreich noch viel nachzuholen. Aber es fehlt auch weitgehend die Bereitschaft der Branche, sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinanderzusetzen, sich auf die kritische Analyse einzulassen. Von den Auswirkungen des Klimawandels wissen wir seit 30 Jahren, dass sie den Tourismus massiv betreffen, die Branche aber auch einen gehörigen Fußabdruck produziert. Es hat fast so lange gebraucht, bis diese ökologischen Bedrohungen auch in Tourismuskonzepten und -plänen Eingang gefunden haben.“ Für den vernünftigen, respektvollen und eigenverantwortlichen Tourismus brauche es daher neue Angebote, insbesondere die Mobilität betreffend, die den Großteil an Belastung ausmacht, und zwar für die Bewohner_innen von Tourismusorten wie für die Umwelt. „Es gibt einige gute Beispiele für nachhaltige Tourismusmobilität. Im Ötztal bemüht man sich etwa, mit Zug und Shuttle die Leute zum Verzicht auf das Auto zu bewegen“, freut sich Kurt Luger. Letztlich aber wolle man, so der Experte, dort weitermachen, wo man aufgehört hat, und möglichst rasch wieder in die Gewinnzone kommen. „Das ist aus wirtschaftlichen Gründen nachvollziehbar, aber löst das grundsätzliche Problem nicht.“ ■

Dr.ⁱⁿ Ute Strimmer ist Editor in Chief des Fachmagazins „Restauro“.



MARTIN GRÜNEIS

Mag. Martin Grüneis ist stv. Leiter der Abteilung Kunst und Kultur im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Er beschäftigt sich vorrangig mit dem reichen kulturellen Erbe des Bundeslandes, von den Welterbestätten bis zu den lebendigen kulturellen Traditionen und deren Erfassung und Bewahrung.



KURT LUGER

Univ.-Prof. Dr. Kurt Luger hält den UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelles Erbe und Tourismus am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg und ist Vorsitzender von INIT – Institut für Interdisziplinäre Tourismusforschung sowie von EcoHimal.

Foto: Woller © Andrea Reischer; Panholzer © Schönbrunn Group; Stefan Joham; Grüneis © point of view; Luger © privat

ANZEIGE



Umfassendes steuerliches Spezialwissen für die Immobilienbranche auf 0,021m².

Jetzt kostenlos die Broschüre bestellen und profitieren:
www.tpa-group.at/imm

tpa
STEUERBERATUNG



Kulturerbe Teichlandschaften

Seit 800 Jahren werden im Waldviertel und in Südböhmen Karpfen gezüchtet. Die Fischteiche haben die Landschaft, die Natur und die Kultur auf vielfältige Weise geprägt.

Von Sonja Bettel

Die zahlreichen Fischteiche im nördlichen Waldviertel formen eine romantische Landschaft. Umschwirrt von Libellen im Frühjahr, kühlend im Sommer, nebelig verhangen im Herbst, von Eis bedeckt im Winter. Und wenn Ende Oktober das traditionelle Karpfenabfischen stattfindet, „kochen“ sie vor zappelnden Fischen.

dem 420 Hektar Wald und 42 Hektar Fischteiche gehören. Einen Teil der Teiche hat er neu angelegt. Seit 20 Jahren lebt und wirtschaftet der heute 86-Jährige im Waldviertel. Das Wissen um die Fischteiche, wie sie entstanden sind und wie sie funktionieren, hat er sich „aus der Wirklichkeit“ angeeignet: „Jeder Teich hat seine eigene Persönlichkeit. Die versteht man nur, wenn man beim Abfischen im Teich steht.“

Die Teiche im Waldviertel sind weithin bekannt. Rund 1.700 sind es – hunderte weitere drüber der Grenze in Südböhmen. Kein einziger dieser Teiche ist natürlich entstanden, alle wurden von Menschenhand geschaffen, größtenteils schon vor 800 Jahren.

Andreas Salvator Habsburg-Lothringen, Gründer der International Traditional Knowledge Institute Foundation (ITKI) Austria, beschäftigt sich seit Langem mit der Geschichte dieser Teichlandschaften. Vor 60 Jahren erbt er das Schloss in Gmünd, zu

Not macht erfinderisch

Die Fischteiche verdanken ihr Bestehen den strengen Fastenregeln der römisch-katholischen Kirche, die an 150 Tagen im Jahr den Genuss warmblütiger Tiere verbot. Fisch war erlaubt und der fette, aus Asien stammende Karpfen für die körperlich arbeitenden Zisterzienser ein Segen. Im 12. Jahrhundert wurden in Südböhmen und im 13. Jahrhundert im Waldviertel die >>

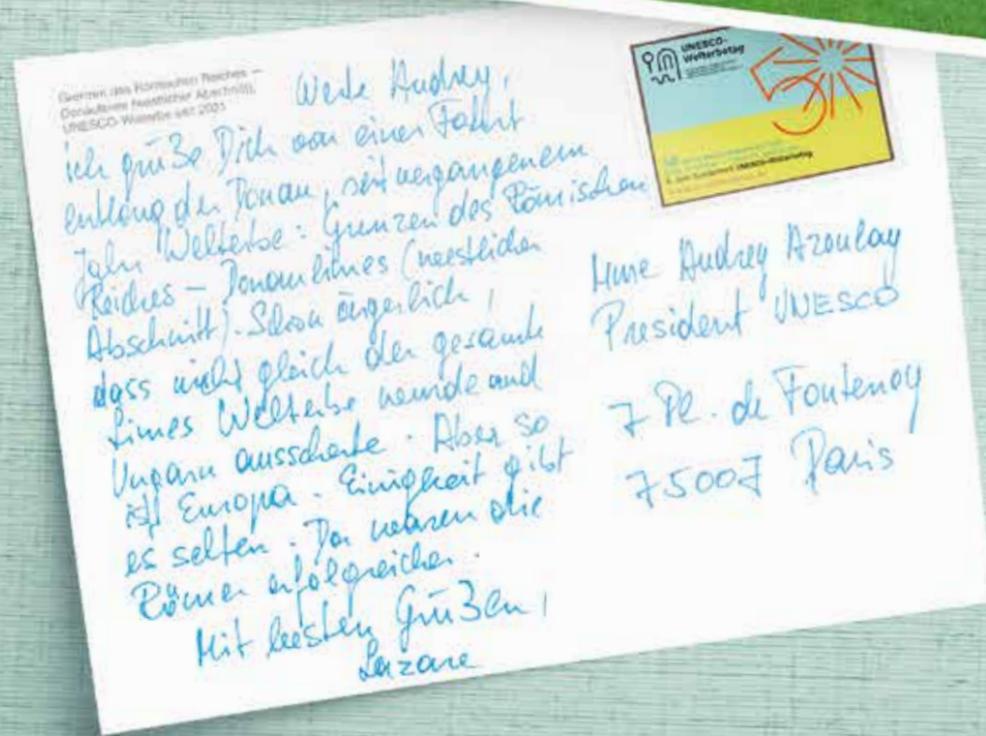


Foto: NAOAG



ANDREAS HABSBURG-LOTHRINGEN

Andreas Salvator Habsburg-Lothringen wurde in Persenbeug geboren und betreibt seit 20 Jahren die Landwirtschaft des Schlosses Gmünd mit 42 Hektar Fischteichen. Er hat sich intensiv mit Geschichte und Technik der Waldviertler Teichlandschaften auseinandergesetzt und ihre Anerkennung als kulturelles Erbe durch die UNESCO angeregt.



CHRISTIAN HANUS

Univ.-Prof. Dipl.Arch.ETH Dr. Christian Hanus leitet das Department für Bauen und Umwelt an der Universität für Weiterbildung Krems. Im Rahmen des Interreg-Projekts „Das Erbe der Teichlandschaft“ organisierte er 2021 die Tagung „Das Erbe der Teichlandschaft Waldviertel-Südböhmen“.

ersten Teiche geschaffen, um große Mengen von Karpfen produzieren zu können. Die Methode, mit der die Teiche auch heute noch angelegt und betrieben werden, sei eine besondere kulturelle Leistung, ein Bündnis zwischen Kultur und Natur, schwärmt Andreas Habsburg-Lothringen.

Zuerst einmal wurde das Gelände studiert: Wo gibt es Senken? Wo gibt es lehmigen Untergrund? Dort wurde an einem geeigneten Punkt ein Ablauf für das Wasser gebaut und ein Damm aufgeschüttet. Interessanterweise wird das Bauwerk, mit dem man die Menge des ablaufenden Wassers regulieren kann, als Mönch bezeichnet. Zur Befüllung wurden im Gelände Rinnen gegraben, die Niederschlagswasser oder Wasser aus Bächen in die Senke leiteten. Jetzt musste man nur noch Geduld haben, bis sich der flache Teich ausreichend mit Wasser füllte.

„Jeder Teich hat seine eigene Persönlichkeit. Die versteht man nur, wenn man beim Abfischen im Teich steht.“

Andreas Salvator Habsburg-Lothringen

Die eingesetzten Karpfen fressen, was sie im Teich finden, und erhalten nach Bedarf Getreide. Im kühlen Waldviertel dauert es drei Jahre, bis sie ausreichend groß sind, um geschlachtet zu werden.

Ende Oktober kommen der Teichwirt, Mitarbeitende, Freunde, ja das ganze Dorf zusammen, lassen das Wasser ab und fangen die Karpfen mit Zugnetzen zusammen – eine Schwerarbeit. Die Fische werden mit Keschern in Bottiche gehievt und nach

Größe sortiert, die kleineren wieder in einen Teich gesetzt, die größeren bis zum Verkauf in Frischwasserbecken gehalten.

Ein kulturelles Erbe

Seit Jahrhunderten wird diese Methode der Fischzucht von Generation zu Generation weitergegeben. Dieses kulturelle Erbe sollte geschützt werden, finden Andreas Habsburg-Lothringen und der Niederösterreichische Teichwirteverband. Sie haben eine Reihe von Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus vielen Disziplinen: Im Oktober 2021 fand dazu in Gmünd und in Nové Hradky und Třeboň in Tschechien die internationale Tagung „Das Erbe der Teichlandschaft“ statt, veranstaltet vom Department für Bauen und Umwelt der Universität für Weiterbildung Krems und dem ITKI.

„Die Teichwirtschaft hat die Natur und die Kultur über Jahrhunderte unglaublich geprägt“, sagt Christian Hanus, Leiter des Departments, der sich, angeregt von Andreas Habsburg-Lothringen, nun intensiv mit den Teichlandschaften beschäftigt: „Die Teichwirtschaft hat die Siedlungsentwicklung, die Bauformen, die Küche, die Lebensmittelproduktion, die Bräuche, die Volksgesundheit, das Mikroklima und die Biodiversität verändert“, so Hanus. Sie sei einer der wenigen Eingriffe des Menschen in die Natur, welche die Resilienz verstärkt haben.

Bedeutend für Biodiversität und Ernährung

Auch ökologisch sind die Fischteiche im Waldviertel bedeutend, erklärt der Gewässerökologe Martin Kainz vom WasserCluster Lunz, einem interuniversitären Forschungszentrum der Universität Wien, der Universität für Bodenkultur Wien und der Universität für Weiterbildung Krems. Karpfen sind Friedfische, fressen also keine anderen Fische und benötigen deshalb keine Fischpellets, die zumeist aus Peru oder Chile kommen würden. „Die Karpfen im Waldviertel ernähren sich großteils vom Zooplankton aus den Teichen, das teils zugefütterte Getreide stammt aus der Region“, hebt Martin Kainz, der seit 15 Jahren zu den Waldviertler Fischteichen forschet, deren Nachhaltigkeit hervor.

Die Teiche beeinflussen auch das Mikroklima, weil sie im Sommer kühler sind als die Umgebungsluft und im Winter wärmer. Sie sind Produktionsstätten von zahlreichen Insekten wie Eintagsfliegen oder Libellen, die wiederum Nahrung für Vögel, Fledermäuse, Spinnen und andere Insektenfresser sind. Sie haben dadurch die Biodiversität in ihrem Umfeld erhöht. So gebe es am 38 Hektar großen Jägerteich bei Waidhofen an der Thaya, einem der ältesten Teiche der Region, rund 50 verschiedene Vogelarten, sagt Martin Kainz.

Die Karpfen würden in der Produktion außerdem weniger Methan-Emissionen verursachen als Kühe oder Schweine. Zwei Portionen Karpfen pro Woche würden den Bedarf an Omega-3-Fettsäuren decken, die das Risiko von Herz-Kreislauf-Krankheiten und Krebs reduzieren können. „Ich würde gerne Forschungsarbeiten zur Bedeutung der Waldviertler Fischteiche für die menschliche Gesundheit machen“, sagt Kainz.

Teiche für die Zukunft sichern

Doch es ist nicht alles eitel Wonne. Einerseits werden die Niederschläge im Waldviertel im Zuge des Klimawandels weniger, die Temperaturen steigen und verändern die Reproduktion der Insekten und Algen, darauf müsste man eventuell mit einer Änderung der Bewirtschaftung der Teiche reagieren. Andererseits sieht Andreas Habsburg-Lothringen eine Reihe politischer, gesetzlicher und wirtschaftlicher Probleme für die Teichwirte, die eine Weiterführung der jahrhundertealten Tradition gefährden könnten. Die Liste sei lang, sagt er, und nennt beispielhaft den Druck des globalen Marktes und geschützte Raubtiere wie Seeadler, Fischotter oder Kormoran. Naturschutz ist ihm sehr wichtig, aber die Kosten dafür könnten nicht die Teichwirte allein tragen, weshalb es notwendig sei, das kulturelle Erbe der Teichlandschaften ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Teichlandschaften als Welterbe?

Bei der Tagung im Herbst 2021 haben deshalb die Tagungsteilnehmer_innen, darunter internationale Expert_innen von UNESCO und ICOMOS, die „Gmünder Erklärung zur

Wasser-Kulturlandschaft 2021“ verabschiedet. Darin anerkennen sie die kulturellen Leistungen der jahrhundertalten Teichwirtschaft und rufen dazu auf, die Kulturlandschaft der südböhmischen und niederösterreichischen Teiche in die UNESCO-Welterbeliste aufzunehmen.

Dieser Prozess sei allerdings sehr aufwendig, gibt Christian Hanus zu bedenken, weil der Einreichung bereits eine detaillierte Begründung und Managementpläne

„Auch ökologisch sind die Fischteiche im Waldviertel bedeutend. Karpfen ist zudem sehr gesund und klimafreundlich.“

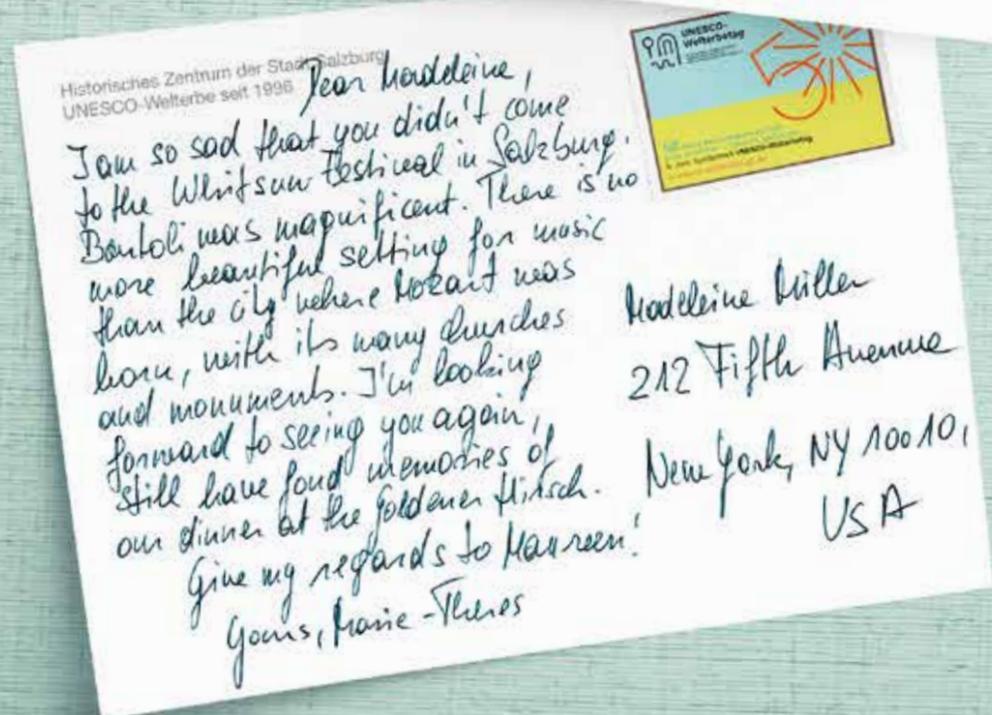
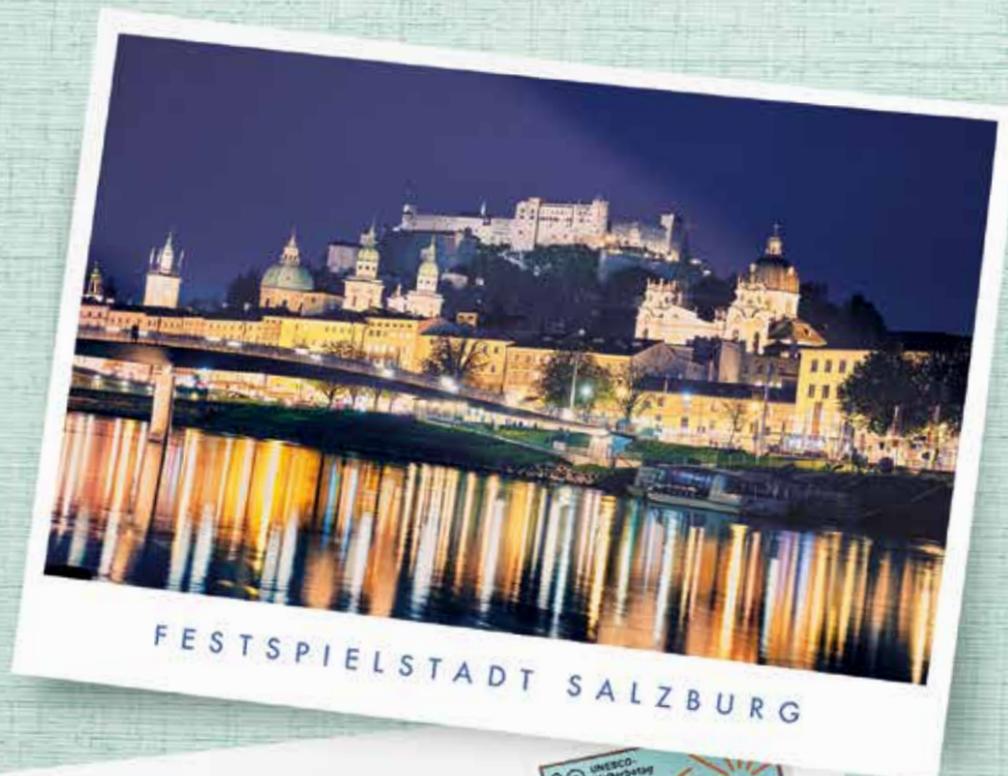
Martin Kainz

beigelegt werden müssten. Dafür wiederum müssten Historiker_innen, Denkmalpflegende, Vertreter_innen der Naturwissenschaft, Biologie und Regionalökonomie usw. die Bedeutung der Teiche fundiert beschreiben – und das koste Zeit und sehr viel Geld. Allerdings könne ein Teil der Kosten über Interreg-Projekte eingeworben werden und die Ergebnisse würden so oder so den Teichwirten, der Wirtschaft, dem Tourismus und dem Naturschutz der Regionen zugutekommen. Er selbst wird im nächsten Schritt den Forschungsbedarf dafür darstellen. ■



MARTIN KAINZ

Priv.-Doz. Martin Kainz ist Forscher und wissenschaftlicher Prokurist am Interuniversitären Zentrum für Aquatische Ökosystemforschung WasserCluster Lunz. Der Gewässerökologe studierte und forschte viele Jahre in Kanada und ist seit 2008 auch adjunct Professor an der University of Washington in Seattle. Er forscht u. a. zur Ökologie des aquatischen Nahrungsnetzes und den Fischteichen im Waldviertel.



Die Kraft der Kultur

Töne in den Trümmern: Die Orchesterakademie Accademia Vicino di Accumoli bringt durch die Musik auch Hoffnung, Freude und Gemeinschaft zurück in die 2016 vom Erdbeben zerstörte italienische Stadt Accumoli.

Von Julia Rumplmayr

Die italienische Provinz Rieti (Latium) wurde im August 2016 von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Viele kleine Städte wurden zerstört, darunter das idyllisch auf Hügeln gelegene Accumoli. Die Kleinstadt wurde fast zur Gänze zerstört, nur ein Haus blieb stehen, der Rest brach in sich zusammen. Elf Menschen starben bei dem Erdbeben.

„Vor dem Erdbeben war Accumoli ein kleines ruhiges Städtchen, mit historischen Häusern und wunderschöner Landschaft. Es war ein Ort, an dem es sich gut leben ließ“, beschreibt die Bürgermeisterin der Gemeinde, Franca D’Angeli, ihre Stadt. Sie sitzt in ihrem Büro im Rathaus, das sich seit den Erdbeben im unteren Teil der Stadt befindet, auch die Polizei, die Post und Einkaufsmöglichkeiten sind an den Stadtrand übersiedelt. Der obere Teil der Stadt ist „rote Zone“, in der nichts mehr an früher erinnert. Einige der Einwohner_innen, deren Häuser 2016 evakuiert wurden, leben heute hier in einer Containersiedlung. Nicht nur ihre Häuser sind nicht mehr da, ihr ganzer früherer Lebensraum – die Piazza, die Bar, der Supermarkt, das Straßenleben – ist verschwunden.

„Mit 2016 hat eine sehr schwierige Zeit begonnen. In Accumoli leben viele ältere Menschen, sie haben ihr Leben hier aufgebaut. Die Menschen wollen ihre Häuser zurück, aber davon sind wir noch weit entfernt“, erklärt Bürgermeisterin D’Angeli. Ihr Ziel ist ein vollumfänglicher Wiederaufbau, der einerseits den Bewohner_innen wieder ein Zuhause geben und andererseits >>

Foto: Dmitry Rukhlenko



**CHARLOTTE
HARTUNG VON
HARTUNGEN**

Charlotte Hartung von Hartungen ist Mitarbeiterin am Zentrum für Baukulturelles Erbe der Universität für Weiterbildung Krems. Sie unterstützt die Wiederaufbauschule Accumoli sowie das Projekt Orchesterakademie Accademia Vicino di Accumoli.



FRANCA D'ANGELI

Franca D'Angeli ist Bürgermeisterin der Gemeinde Accumoli in Italien, Provinz Rieti (Latiun). Sie wurde 2019 zur Bürgermeisterin des 2016 bei einem Erdbeben fast vollständig zerstörten Ortes Accumoli gewählt.

das Städtchen für Neuansiedlungen attraktiv machen soll. Denn schon vor 2016 war die Abwanderung junger Menschen ein Problem für das ländlich gelegene Städtchen.

Wozu Mozart und Mendelssohn?

Seit der Erdbebenkatastrophe 2016 beschäftigt sich die Universität für Weiterbildung Krems unter der Projektleitung von Prof. Christian Hanus gemeinsam mit sieben anderen europäischen Universitäten und Forschungsinstitutionen mit Fragen zum Wiederaufbau der zerstörten Städte. In Accumoli wurde eine „Schule des Wiederaufbaus“ eingerichtet, die das Zentrum dieser Planungen ist und von Wissenschaftler_innen, Politik und lokalen Verantwortlichen genützt wird.

Das kulturelle Herz der Wiederaufbau-Projekte ist die Orchesterakademie Accademia Vicino di Accumoli, die im Sommer 2021 erstmals stattfand. „Es soll hier in Accumoli

„Viele unserer Projekte passieren im Stillen, aber die Accademia findet vor Ort statt und ist für die Menschen hier sichtbar und hörbar. Dadurch wird die Gemeinschaft vitalisiert.“

Charlotte Hartung von Hartungen

nicht nur Container geben, sondern auch Dinge, die eine urbane Kulturübung zumindest simulieren“, erklärt Johannes Wildner. Der Dirigent und ehemalige Wiener Philharmoniker ist künstlerischer Leiter der Accademia Vicino di Accumoli: „Mein erster Gedanke, als ich im Frühsommer 2021 das Projekt übernommen habe, war: Hier fehlt so vieles, Arbeit, Häuser, Essen, wozu brauchen die Menschen Mozart?“, berichtet er über seine anfängliche Skepsis: „Was wir allerdings in Accumoli erlebt haben, war einfach unglaublich und beeindruckend für uns alle.“

42 junge Musiker aus 17 verschiedenen Ländern kamen 2021 nach Accumoli und erhielten bei der dreiwöchigen Akademie Orchester- und Kammermusiktraining, Vorbereitung für Auditions und Einzelunterricht bei renommierten Dozent_innen. Dazu gaben sie Konzerte in Accumoli und den Gemeinden Ascoli Piceno und Norcia. „Die Musiker und Musikerinnen sind in diesen Wochen zu einer verschworenen Gemeinschaft geworden. Wir haben hier Musik unter schwierigen Bedingungen gemacht – mit langen Anfahrten, täglichen Covid-Tests, in provisorischen Gebäuden. Letztlich war es eine fast klösterliche Atmosphäre, die die Kulturarbeit auf das Ursprüngliche reduziert hat“, beschreibt Wildner. „Es war egal, ob man eine teure oder eine billige Geige hatte, ob das Hemd schmutzig oder gebügelt war – die Musik war hier von allen Schranken befreit.“

Ein Modell für die Welt

Die Bewohner_innen von Accumoli haben das Projekt von Anfang an mit Neugier verfolgt. Schon bei den ersten Proben versammelte sich eine Schar von Menschen hinter dem Baustellenzaun. „Die Menschen haben drei Stunden lang zugehört und gefragt, ob sie am nächsten Tag wieder kommen können.“ Die Musiker_innen nahmen Kontakt mit der Bevölkerung auf, man feierte auf der improvisierten Piazza mit der Musikkapelle des Ortes, Menschen aus den Nachbardörfern kamen zum Mitmusizieren. „Das waren regelrechte Miniatur-Flashmobs, die Kultur breitete sich rasant aus“, schwärmt Wildner.

Beim großen Abschlusskonzert zum Jahrestag des Erdbebens am 24. August, der

„Nacht der Erinnerung“, gedachte man der beim Erdbeben Verstorbenen. „Hier sprach die Musik, wo jedes Wort zu viel gewesen wäre“, beschreibt Wildner. „Bei einem Projekt wie diesem werden Menschen mit Kultur konfrontiert, ohne es vielleicht zu wollen, es verbinden sich gegensätzliche Werte. Hier in Accumoli erfinden wir in einem klei-

„Hier sprach die Musik, wo jedes Wort zu viel gewesen wäre.“

Johannes Wildner

nen Sektor ein Modell für die ganze Welt“, resümiert Wildner. „Wir sind mit viel Neugier für die zweite Auflage im Sommer 2022 ausgestattet.“

Auch Bürgermeisterin D'Angeli erzählt von einer neuen Einheit, die sie im vergangenen Sommer wahrgenommen hat. „Wir haben im Jahr 2016 unser Lächeln verloren, die Musik hat es uns wieder zurückgebracht“, beschreibt sie. Der Wiederaufbau der Häuser sei wichtig und dringend für die Bevölkerung, noch wichtiger sei aber der Wiederaufbau der Gemeinschaft. „Denn was nützen uns Häuser, wenn wir die Gemeinschaft nicht mehr haben?“, meint sie. „Im vergangenen Sommer waren unsere Probleme für einige Wochen vergessen. Die Musik hat uns Hoffnung zurückgebracht, wir haben uns durch die jungen Musiker richtig international und sehr, sehr stolz gefühlt. Ich möchte es wirklich nicht romantisieren, aber es war ein regelrechtes Freudenfest, die Menschen waren wie neugeboren.“

Neue Wege für Accumoli

Charlotte Hartung von Hartungen kommt gerade von einem Besuch in Accumoli zurück. Die gebürtige Südtirolerin betreut das

Projekt an der Universität für Weiterbildung Krems seit Beginn des Jahres und bereitet gerade die zweite Auflage der Orchesterakademie vor. Ihr erster Besuch im Erdbebengebiet war bewegend für sie: „Es ist unheimlich, hier zu stehen, wo nichts mehr von der früheren Stadt ist. Auch wenn man vorbereitet wird, kann man es sich in dieser Dimension kaum vorstellen.“ Accumoli sei eine Fallstudie, erklärt Hartung von Hartungen, die Projekte und ihre Forschungsergebnisse können auch auf andere von Naturkatastrophen oder durch Menschen zerstörte Gegenden angewendet werden.

Hartung von Hartungen begleitet neben der Akademie auch die anderen Uni-Projekte zum italienischen Ort, wie das jüngst angelaufene ComPaRe-Projekt und das Landschaftsprojekt Accumoli 2030 für nachhaltige Landwirtschaft, das ebenso wie die Akademie gemeinschaftsfördernden Charakter hat. Darin ist auch Renzo Colucci, Präsident des Vereins Radici Accumolesi, involviert. Die Probleme der Landwirte wie Abwanderung der Jungen haben sich durch das Erdbeben noch verschärft, allerdings „ist die Landwirtschaft der einzige Wirtschaftssektor, der lebendig geblieben ist“, erklärt Colucci, der in der Region seine Pension verbringt. „Die Landwirtschaft hat eine Zukunft, wir haben gute Produkte, die auch für den Tourismus interessant sein können.“ Das Bestreben seines Projekts ist, die Landwirte weiterzubilden, sie anzuregen, aus ihren Rohstoffen wie der Ziegenwolle attraktive Produkte herzustellen und Naturjuwelen der Region wie den Lago Secco bekannter zu machen. „Wir entwickeln neue Wanderwege, mit dem Ziel, die zahlreichen Höfe zu Fuß und per Rad erreichbar zu machen.“

Im heurigen Sommer wird wieder Musik durch das zerstörte Accumoli klingen. „Ich bin sehr gespannt auf die zweite Auflage der Orchesterakademie“, sagt Charlotte Hartung von Hartungen. „Viele unserer Projekte passieren im Stillen, aber die Accademia findet vor Ort statt und ist für die Menschen hier sichtbar und hörbar. Dadurch wird die Gemeinschaft vitalisiert und auch der Ort für andere bekannter. Wenn hier oben Musik gemacht wird, klingt das weit über die Hügel. Das ist Leben!“ ■



**JOHANNES
WILDNER**

Univ.-Prof. Johannes Wildner ist Universitätsprofessor für Dirigieren an der mdw in Wien. 2021 übernahm er die künstlerische Leitung der Accademia Vicino. Er ist Intendant des Opernfestivals Oper Burg Gars und Chefdirigent des dänischen Sønderjyllands Symphony Orchestra.

RENZO COLUCCI

Renzo Colucci ist Präsident des Vereins Radici Accumolesi in Accumoli. Im Rahmen des Projekt Accumoli 2030 will Colucci die Landwirtschaft in der Region wieder beleben.

CoolBRICK für heiße Tage

Das Forschungsprojekt CoolBRICK verbessert maßgeblich das Kühlpotenzial der Nachtlüftung durch intelligente Regelstrategien und automatisierte Fensteröffnung. Mit Blick auf immer heißere Sommer für Bauen und Wohnen von großer Bedeutung.

Von Christina Badelt

Wir müssen jetzt sehr rasch alle passiven Maßnahmenregister ziehen, um die Erderwärmung zu bremsen.“ Für Markus Winkler von der Universität für Weiterbildung Krems ist der Klimawandel längst eine Klimakrise. Eine, der man schnell und effizient entgegenwirken muss. Auch die Überwärmung von Räumen und Gebäuden stellt dabei eine zentrale Herausforderung dar. Um den Energie- und Ressourcenverbrauch durch Gebäudekühlung nicht anzutreiben, müssen dringend Planungs- und Kühlstrategien weitgehend ohne Einsatz energieintensiver Kühlkonzepte gefunden werden – etwa passive Kühlösungen. Genau das ist ein Ziel des Forschungsprojekts CoolBRICK. Ein großes Konsortium forscht dabei an der Potenzialerhebung von passiven ventilativen Nachtkühlungsstrategien. Im Fokus steht die Entladung von Speichermassen wie Ziegelwänden und Betondecken durch natürliche Nachtlüftung. Damit sollen diese tagsüber wieder für eine Beladung mit solarer Wärmeenergie und inneren Wärmelasten zur Verfügung stehen. Diese Kombination ermöglicht für Wohngebäude und weniger

intensiv genutzte Nichtwohngebäude im Regelfall eine ausreichende Wärmeabfuhr nachts, um sommerliche Überwärmung und somit Kühlbedarf weitestgehend zu vermeiden. „Unsere Arbeit legt den Fokus auf die Erhebung empirischer Daten, da es dazu eine kaum valide und umfangreiche Datengrundlage gibt“, schildert Markus Winkler. Albert Treytl vom Department für integrierte Sensorensysteme ist mit seinem Team vor allem für die IT-Infrastrukturen sowie die neuartige sogenannte Model Predictive Control des Projekts zuständig. „Unsere Modelle bieten das ideale Umfeld, um ventilative Kühlung und deren Automatisierung zu erforschen.“

Auf dem Gelände der Bauakademie Salzburg werden zwei aus Vorprojekten stammende, völlig baugleiche Ziegelsimulationsräume im Sinne einer ressourcenschonenden Nachnutzung weiterverwendet. Diese wurden für die Potenzialerhebung verschiedenster Nachtlüftungskonzepte in der ersten Projektphase von CoolBRICK umfassend adaptiert, schildert Markus Winkler: „Wir haben je ein Flachdachfenster nachträglich in die bauteilaktivierte Decke eingesetzt, um beispielsweise auch den Effekt von drei Öffnungsebenen neben einseitiger und

Querlüftung untersuchen zu können. Selbstverständlich sind sämtliche Fenster und deren Sonnenschutzsysteme aus der Ferne automatisiert öffnen- bzw. aktivierbar. Durch ein umfassendes Monitoring mit weit über 200 Messparametern in und an den Zwillingenkuben werden unterschiedliche Regelungsstrategien parallel bei exakt identischem Klima und exakt identischen Rahmenbedingungen an diesen genauestens evaluiert.“

Voraussetzungen für passive Kühlkonzepte sind möglichst geringe spezifische Kühllasten im untersten zweistelligen W/m²-Bereich, Kühlmedien mit ausreichend niedrigem Temperaturniveau im Sommer (< 20 °C) sowie aktivierbare, d.h. für Wärmestrahlung zugängliche Speichermassen für Wärmeaufnahme und gleichzeitig hoher nächtlicher Luftwechsel (ventilative Kühlung) zur Entladung erwärmter Speichermasse untertags. „All diese Rahmenbedingungen sind nach der ersten Projektphase hergestellt worden, um nun Nachtlüftung effizient nutzen und evaluieren zu können.“

Simulationsmodelle

Ein zweiter Schwerpunkt sind parallele, umfangreiche thermodynamische sowie Strömungssimulationen. „Validierte Simulationsmodelle erlauben uns, zukünftig eine Potenzialabschätzung der Kühlleistung derartiger passiver Konzepte bei fiktiv angesetzten unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu geben. Die Ergebnisse sollen nach Projektende sowohl in die Berechnungsgrundlagen von Normen zur Vermeidung der sommerlichen Überwärmung (z.B. ÖNORM B 8110-3) als auch in einen Leitfaden für Planungsschaffende mit einfließen. Zudem wird die Grundlage geschaffen, um der heimischen Ziegelindustrie technische Ent-

wicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die zu Produktinnovationen und mittelfristig zum Erschließen neuer Marktpotenziale führen“, schildert Winkler.

Automatisierung vorantreiben

Ein dritter Schwerpunkt von CoolBRICK ist die Entwicklung automatisierter Steuerungs- und Regelungstechniken für Fenster und Verschattungseinrichtungen mit Hilfe des Monitorings in den Kuben. Untersucht werden hier unterschiedliche Konzepte, etwa klassische uhrzeitbasierte oder sensorbasierte Regelungen. Winkler: „Diese beiden genügen unseren Komfortansprüchen derzeit oftmals nicht, so müssen wir vorausschauend und inklusiv sämtliche Speichermasseneffekte in der Regelung berücksichtigen. Auch der Trägheitseffekt passiver Kühlung wird zu beachten sein. Das Stichwort hierzu ist MPC: Model Predictive Control – Ereignisse und deren Auswirkungen sind modellhaft der Regelung vorab antrainiert. Erst dadurch wird das System entscheidungsfähig, bis wann in der Früh beispielsweise welche Fenster in Übergangszeiten geöffnet bleiben können, damit es Nutzer_innen dieser Gebäude nicht zu kühl wird.“

Blickt man in die Zukunft, so sieht der Experte in diesem Zusammenhang auch die Notwendigkeit, die Sanierungsrate in Österreich deutlich zu erhöhen: „Ungefähr ein Prozent der bestehenden Gebäude werden saniert. Das ist viel zu wenig, es braucht außerdem mehr Sanierung in die Tiefe, um den künftigen Herausforderungen gewachsen zu bleiben. Dabei geht es um Gesamtkonzepte, die Schritt für Schritt abgearbeitet werden und zum Ziel führen, wirklich effizient für und mit der nächsten Generation saniert zu haben.“ ■



MARKUS WINKLER

DI Markus Winkler ist stv. Zentrumsleiter, Lehrgangsteiter und wissenschaftlicher Projektleiter am Department für Bauen und Umwelt der Universität für Weiterbildung Krems. Der Bauingenieur forscht seit 2012 an Lösungen für zukunftsfähige Gebäude und vermittelt diese seinen Studierenden in diversen Lehrgängen.

Eckdaten des Projekts

Förderung: FFG, Programmlinie Collective Research **Auftraggeber:** Forschungsverein Steine-Keramik des Fachverbands der Stein- und keramischen Industrie der Wirtschaftskammer Österreich, Initiative Ziegel (IZ), www.ziegel-technik.at **Wissenschaftliche Partner:** • Universität für Weiterbildung Krems, Zentrum für Bauklimatik und Gebäudetechnik und Zentrum für verteilte Systeme und Sensornetzwerke • Fachhochschule Salzburg, Forschungsbereich Smart Building und Smart City **Unternehmenspartner:** • ZAB – Zukunftsagentur Bau • Velux Österreich GmbH • Verband Österreichischer Ziegelwerke



Auf der Brücke namens Kultur- güterschutz

*Alte Geschichte und Infanterie, Lehrgangleitung und
Kompaniekommando, Einsatzplanung und Denkmalschutz.
Anna Maria Kaiser schlägt erfolgreich eine Brücke
zwischen zwei Welten, die sich für den effektiven Schutz
von Kulturgütern gut austauschen müssen.*

Von Astrid Kuffner



Lesen ist ihr größtes Hobby. Aber welche Welten wohnen zwischen den Buchdeckeln und wer betritt sie? Anna Maria Kaiser baute als wissenschaftliche Mitarbeiterin das Zentrum für Kulturgüterschutz der Universität für Weiterbildung Krems mit auf und ist seit Februar 2021 Assistenzprofessorin für angewandten Kulturgüterschutz. Die 36-jährige Althistorikerin studierte in Wien und Salzburg mit Spezialgebiet antike Schriftstücke und Inschriften. Promoviert hat die gebürtige Innviertlerin sub auspiciis praesidentis rei publicae, in ihrem zweiten Berufsleben ist der Bundespräsident auch ihr Oberbefehlshaber. Denn Kaiser ist ausgebildete Milizoffizierin mit Spezialgebiet militärischer Kulturgüterschutz. Von der ihr unterstellten Infanterie-

Kompanie wird sie mit Frau Hauptmann angesprochen.

Zwischen Matsch und Antike

„Ich führe es darauf zurück, dass ich als Kind so viel Asterix gelesen habe“, scherzt Kaiser zu ihrer militärischen Laufbahn. Nach der Grundausbildung in Freistadt wechselte sie in der Offiziersausbildung unter anderem an die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt und ist aktuell Kommandantin der Jägerkompanie Tulln. Die beiden parallelen Berufsleben bedeuten für sie „konstantes Lernen und Wachsen in der Verantwortung. Die Brücke zwischen meinen beiden Leben ist der militärische Kulturgüterschutz“, sagt die Wissenschaftlerin, und für die internationale

Zusammenarbeit ist es ein Asset, „hier nicht als fremd wahrgenommen zu werden“. Der Fachbegriff Kulturgüterschutz gilt für bewegliche und unbewegliche Objekte, die von der Haager Konvention erfasst sind. Das internationale Abkommen legt explizit den Schutz von Kulturgut in bewaffneten Konflikten fest und sie motiviert die Idee, „auch unter den schlimmsten Bedingungen Kulturgüter zu erhalten“. Erkennbar sind diese Objekte an den blau-weißen Tafeln. Es ist ein Feld, wo Hierarchien greifen und es für den Ernstfall ein hohes Maß an Vorbereitung zwischen militärischen und zivilen Kräften braucht. Der von ihr geleitete Master-Lehrgang Cultural Property Protection für internationale Studierende wurde auf das Thema Katastrophenvorsorge erweitert und mit Themen wie Denkmalpflege, Materialkunde, Kunstgeschichte,

Ziel haben. Zum Glück beherrscht sie neben Deutsch und den „Arbeitssprachen der Antike“, Latein und Altgriechisch, auch Englisch, Französisch und ... Isländisch. Das lag übrigens an den „Nonni und Manni“-Abenturegeschichten, die sie auf einen einjährigen Schüleraustausch nach Húsavík (Island) führten. Gerade hat sie einen Projektantrag geschrieben, der zudem illegalen Handel als Gefahrenpotenzial einbezieht.

Drehbuch zwischen Bibel und Thriller

Für das Stift Melk hat die Expertin 2018 gemeinsam mit dem Sicherheitsbeauftragten für den musealen Bereich einen wasserdichten Notfallplan entwickelt und auch hier steht am Anfang ein Drehbuch für das Szenario: starke Unwetter, die Teile des Daches über dem Museum abdecken, sintflutartige Regenfälle, Donau-Hochwasser, das über Dämme geht, verschärft um einen ethnischen Konflikt. Nur einsame Held_innen gibt es nicht, denn es geht eben darum, sich gut abzustimmen: „Einsatzkräfte haben Beurteilungskriterien, Prioritäten und stringente Abläufe, die sie nicht ändern, weil Kulturgüterexpert_innen einen Altar retten möchten. Es geht also darum: Was brauchen sie für Infos vorab und währenddessen?“

In der Kompanie und am Zentrum für Kulturgüterschutz will sie Verantwortung übernehmen und sich aktiv um die Beteiligten kümmern. Ihre Devise ist: Es geht nur gemeinsam. Ob in der Wissenschaft, im Kulturgüterschutz, beim letzten Milizeinsatz zur Unterstützung von Gesundheitsbehörden und Polizei im September 2020 oder am Department: „Insellösungen funktionieren im Kulturgüterschutz weder zivil noch militärisch. Der Kulturgüterschutz ist ein Fach, für das der Begriff Querschnittsmaterie wie für kein zweites gilt.“

Noch heute freut sie sich auf jeden neuen Asterix, sie liest Fachliteratur für Alte Geschichte, Militär/Kulturgüterschutz, aber auch Belletristik in allen Sprachen, die sie spricht – mit Blick auf die passive Sprachkompetenz. Welche drei Dinge hat jemand, der zu Hause Uniformen im Schrank hat und allzeit bereit ist, immer dabei? „Ein Buch, das Telefon und etwas zum Schreiben.“ ■

Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anna Maria Kaiser ist stellvertretende Leiterin des Zentrums für Kulturgüterschutz der Universität für Weiterbildung Krems. Als ausgebildete Kulturgüterschutzoffizierin des Österreichischen Bundesheeres verbindet sie zivile und militärische Zugangsweisen zum Thema in Forschung und Lehre. Sie leitet den fachspezifischen postgradualen Universitätslehrgang und koordiniert eine Reihe von EU-Projekten zum Thema. 2013 promovierte sie an der Universität Wien in Alter Geschichte und Altertumskunde.

„Der Kulturgüterschutz ist ein Fach, für das der Begriff Querschnittsmaterie wie für kein zweites gilt.“

Anna Maria Kaiser

Sanierung und Sammlungswissenschaften wird an die Kompetenzen des Zentrums für baukulturelles Erbe am Department angeknüpft. Ihre Risikomanagement-Forschung fokussiert auf „hochkinetische“, also plötzliche, massive und dynamische Ereignisse, wie Terrorismus, aber auch Hochwasser, Erdbeben, Feuer, Starkregen oder Vulkanausbruch. Anna Maria Kaiser arbeitet vor allem an EU-Projekten, die sich länderübergreifend mit Kulturgüterschutz und Klimawandel befassen und letztlich verbesserte Notfallpläne im Zusammenspiel von Einsatzkräften, Expert_innen, Freiwilligen, Behörden, Militär und Betreiber_innen zum

Hüterin von Schätzen

*Restaurierung und Konservierung von Kulturgütern ist anspruchsvoll, geistig und mitunter auch körperlich herausfordernd und braucht viel Geduld. **Martina Haselberger** hat sich dem Fachbereich Steinrestaurierung verschrieben.*

Von Ilse Königstetter

Kunst- und Kulturgeschichte haben Martina Haselberger schon immer sehr interessiert – genauso wie die Naturwissenschaften. Darüber hinaus arbeitet die Wahlwienerin gerne sowohl praktisch als auch theoretisch. Leidenschaften, die in einem einzigen Arbeitsfeld gar nicht so leicht zu vereinbaren sind. Im Rahmen ihres Studiums am Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst Wien fand sie im Fachbereich Stein die optimalen Bedingungen für alle ihre Interessenschwerpunkte. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass die junge Wissenschaftlerin nach ihrem Studienabschluss eine halbe Assistentinnenstelle angeboten bekam. Diese erlaubte ihr, zusätzlich selbstständig in der Restaurierung zu arbeiten. Schon bald eröffnete sich die Gelegenheit zur Teilnahme an einem Forschungsprojekt, das schließlich 2014 zu einer vollberuflichen Assistentinnenstelle am Institut für Konservierung und Restaurierung führte. Der Job eröffnete Martina Haselberger neue Aufgabenstellungen: „Im Zuge von Forschungsarbeiten in den ostasiatischen Kabinetten im Schloss Schönbrunn

kam ich auch mit anderen Materialien in Berührung, wie etwa mit Porzellanen und Keramiken.“ Darüber hinaus unterstützt sie seit 2015 die Institutsleitung bei der Koordination von Restaurierprojekten am Patan Durbar Square in Nepal. Die UNESCO-Welterbestätte umfasst eine weiträumige Palastanlage sowie mehrere Tempelgebäude. Gemeinsam mit einer örtlichen NGO werden Monumente und Brunnenanlagen sowie Objekte und Skulpturen aus Stein, Holz und Metall, um nur einige zu nennen, restauriert. „Mit Nepal gibt es eine langjährige Verbindung in der Entwicklungsarbeit“, erzählt die Wissenschaftlerin, „und vor der Pandemie war ich zweimal jährlich dort, um zu koordinieren und auch selbst zu restaurieren.“ Im letzten Jahr wurde vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) auch noch ein mehrjähriges Forschungsprojekt bewilligt, in dem sich Martina Haselberger unter Leitung von Professorin Gabriela Krist tiefgehend mit den Baumaterialien, Schadensmechanismen und Erhaltungsstrategien auseinandersetzen wird.

Mit Ausbruch der Corona-Pandemie war damit erst einmal Schluss. Ins Wasser fielen auch andere laufende internationale Projekte

in der Mongolei und in Indien. „Wie in vielen anderen Bereichen mussten auch wir uns mit digitalem Austausch in Online-Konferenzen behelfen, um den Kontakt überhaupt aufrechterhalten zu können“, so Haselberger.

Gleichermaßen herausfordernd gestaltete sich auch der Studienbetrieb. In Fächern, die sehr viel von praktischem Werkstätten-Unterricht leben, ist das besonders schwierig. „Deshalb haben wir so schnell es uns möglich war – selbstverständlich mit allen Vorsichtsmaßnahmen – den praktischen Unterricht wieder aufgenommen“, sagt die Universitätsassistentin. Auch Nepal konnte nach etwas mehr als einem Jahr Ende März 2022 wieder besucht werden. Das Forschungsprojekt läuft ja weiter und Martina Haselberger plant, ihre Dissertation über dieses Projekt zu verfassen.

Kulturgüter besser schützen

Da sie schon länger ein postgraduales Studium ins Auge gefasst hatte, brauchte es nur eine kleine Anregung durch einen Honorarprofessor der Angewandten, um Martina Haselberger für den Lehrgang Kulturgüterschutz an der Universität für Weiterbildung Krems zu begeistern. „Man kann Naturkatastrophen, die Kulturgüter bedrohen und zerstören können, vielleicht nicht gänzlich verhindern, aber es gibt Möglichkeiten, die Risiken zu erkennen und dementsprechende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen“, ist Martina Haselberger überzeugt, dass das Bewusstsein für Notfallplanung im Umfeld gestärkt werden muss. Und weiter: „Es gibt Methoden und standardisierte Verfahren, Gefahrensituationen zu erkennen und zu analysieren.“ Einige davon wurden in dem Lehrgang in Theorie und Praxis am Beispiel eines Ernstfalls erprobt: Einerseits im Oberösterreichischen Landesmuseum, andererseits in Zusammenarbeit mit Feuerwehr und Polizei in einem kleinen Vorarlberger Heimatmuseum. „Das in der Praxis durchzuspielen und zu üben, war eine einschneidende Erfahrung“, berichtet Haselberger. „Man lernt sich selbst besser kennen, lernt einzuschätzen, ob man sich eher aktiv oder passiv verhält, wie alle Einsatzkräfte im Extremfall zusammenspielen und wer welche Prioritäten setzt.“ 2020 schloss Martina Haselberger mit der Master-



MARTINA HASELBERGER

Mag.ª Art. Martina Haselberger, MSc., geboren in Wien, aufgewachsen in Oberösterreich mit zwei Geschwistern, seit 2008 wieder in Wien, seit 2014 Universitätsassistentin am Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst Wien. Haselberger unterstützt die Koordination von Restaurierprojekten an der UNESCO-Welterbestätte Patan Durbar Square in Nepal.

arbeit „Erstversorgung von Kunst und Kulturgut nach Katastrophen in Verbindung mit Wassereintrag“ ihr postgraduales Studium ab. Darin beschäftigte sie sich abermals mit Themen, die ihr sehr am Herzen liegen. Es gibt nämlich kaum Empfehlungen dazu, wie man sich verhält, wenn umfangreiche und heterogene Sammlungsbestände gleichzeitig durchfeuchtet oder durchnässt sind, wie eben die Erstversorgung vieler Objekte im Optimalfall aussehen könnte. Kein Wunder, dass sie Notfallplanung nun auch verstärkt in ihre Lehrtätigkeit einbringt. Dass sie der Erhaltung von Kulturgütern auch weiterhin treu bleiben wird, davon ist Martina Haselberger überzeugt. Ebenso, dass Aus- und Weiterbildung in diesem Bereich immer wichtige Themen sein werden.

Ihren Ausgleich sucht Martina Haselberger im Sport, darüber hinaus ist sie eine leidenschaftliche Köchin. „Kochen und Restaurieren hängen für mich irgendwie zusammen“, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Rezepte zu entwickeln und anzuwenden, Teige anzurühren und Gerichte ästhetisch anzurichten hat für sie einiges mit Arbeitsschritten in der Konservierung und Restaurierung gemein. ■

Campus Krems

Bernd Rode-Preis



Patricia Engel ausgezeichnet

Zwischen 2016 und 2021 leitete Patricia Engel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Kulturgüterschutz, zehn Forschungsprojekte im Rahmen von ASEA-UNINET. Übergeordnetes Ziel all dieser Projekte war die Entwicklung eines Curriculums für die Restaurierung von beweglichem Kulturerbe in Indonesien sowie seine Implementierung in die Kunsthochschule ISI Yogyakarta. Patricia Engel und ihr Team wurden dafür im April 2022 mit dem Bernd Rode-Preis ausgezeichnet.

Antrittsvorlesungen



Tobias Ley

„Lebensbegleitendes Lernen im Kontext von Digitalisierung und anderen gesellschaftlichen Herausforderungen“ titelte die Antrittsvorlesung im April, in der Tobias Ley vier Thesen zur gesellschaftlichen Transformation formulierte. Mit 1. September 2021 wurde er als Universitätsprofessor nach § 98 UG 2002 an die Universität für Weiterbildung Krems, Department für Weiterbildungsforschung und Bildungstechnologien berufen.



Doris Behrens

Bei ihrer Antrittsvorlesung im Mai widmete sich Doris Behrens der verbesserten Entscheidungsfindung in verschiedenen Anwendungsbereichen im Gesundheitswesen durch mathematische Modelle. Mit 1. Jänner 2021 wurde sie als Universitätsprofessorin nach § 98 UG 2002 an die Universität für Weiterbildung Krems berufen, wo sie das Department für Wirtschaft und Gesundheit leitet.



Ebrensenator_innenschaft

Erwin Pröll und Helga Nowotny geehrt

Am 22. Juni 2022 würdigte die Universität für Weiterbildung Krems zwei herausragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik im Rahmen eines akademischen Festaktes: Helga Nowotny und Erwin Pröll wurden in den Kreis von Ehrensensator_innen auf Lebenszeit der Universität für Weiterbildung Krems aufgenommen. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner wandte sich mit Begrüßungsworten an die Festgäste und auch Bildungsminister Martin Polaschek gratulierte. In seiner Begrüßung zum Festakt erinnerte Rektor Mag. Friedrich Faulhammer an die erfolgreiche Entwicklung der Universität für Weiterbildung Krems. Dieser anhaltende Erfolg sei das Ergebnis konsequenter Arbeit, zu welchem die Geehrten neben vielen weiteren Personen aus unterschiedlichen Bereichen beigetragen haben.



V. l. n. r.: Landesrat Dr. Martin Eichinger; Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Michaela Pinter, MAS, Vorsitzende des Senats der Universität für Weiterbildung Krems; Mag. Friedrich Faulhammer, Rektor der Universität für Weiterbildung Krems; Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Viktoria Weber, Vizerektorin für Forschung und nachhaltige Entwicklung; Landesbauptfrau Mag.^a Johanna Mikl-Leitner; em. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ jur. Dr.ⁱⁿ b.c. Helga Nowotny, PhD; Landesbauptmann a. D. Dipl.-Ing. Dr. Erwin Pröll; Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Parycek, MAS MSc, Vizerektor für Lehre/Wissenschaftliche Weiterbildung und digitale Transformation (CDO); Labg. ÖkR Karl Moser, CSE, Zweiter Präsident des Niederösterreichischen Landtages

Fotos: S. 52 Engel © Andrea Reischer; Ley © Daniel Nowotny; Behrens © UWK; Staatspreis © BKA Andy Wenzel

European University Association

Hochschulen strategisch steuern

Die Jahreskonferenz der European University Association fand von 28. bis 29. April 2022 an der Budapester Universität für Technologie und Wirtschaft statt. Rektor Friedrich Faulhammer und Stefan Sagl, Leiter der Kommunikation, wurden von der EUA eingeladen, über die Steuerung von Hochschulen sowie strategiegelitete Veränderungsprozesse zu referieren. Dabei stand die strategische Weiterentwicklung der Universität für Weiterbildung Krems als „Best Practice“-Modell im Zentrum der Aufmerksamkeit europäischer Rektorinnen und Rektoren sowie des internationalen Hochschulmanagements.



Accademia Vicino

Europa-Staatspreis

Das Projekt „Accademia Vicino di Accumoli“ des Departments für Bauen und Umwelt wurde am 14. Juni 2022 mit dem Europa-Staatspreis in der Kategorie „Kunst und Kultur“ ausgezeichnet. Die Wiederaufbauschule Accumoli unterstützt mit dem gemeinschaftsfördernden Projekt der Musikakademie die kulturelle, soziale und ökonomische Revitalisierung der mittelitalienischen Stadtgemeinde, die 2016 bei einem Erdbeben fast vollständig zerstört wurde.

V. l. n. r.: Ulrike Sych, Rektorin der Musik-Uni Wien mdw, Christian Hanus, Leiter Dept. für Bauen und Umwelt der Universität für Weiterbildung Krems, Johannes Wildner, künstlerischer Leiter Musikakademie, Karoline Edtstadler, Bundesministerin für EU und Verfassung

Alumni-Club

„Blue Hour“-Podiumsdiskussion

Wenn KI übernimmt

Was wäre, wenn Künstliche Intelligenzen (KI) die Vorherrschaft übernehmen würden? Gäbe es dann noch Krieg oder wäre bereits der Weltfrieden etabliert? Wäre Informationskapitalismus durch eine Total-Data-Planwirtschaft ersetzt worden? Gäbe es noch Demokratien und persönliche Freiheit oder wären wir alle – fast wortwörtlich – zu Rädchen einer Weltmaschine geworden? Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Bechtold, ITA, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Hainzl, Leiterin des Research Labs Democracy and Society in Transition, Univ.-Prof. Dr. Peter Parycek, Vizerektor für Lehre/Wissenschaftliche Weiterbildung und digitale Transformation, beide Universität für Weiterbildung Krems, Mag. Dr. Alexander Pfeiffer, MBA MA, MIT Education Arcade, sowie DDr. DI Erich Prem, MBA, Geschäftsführer von eutema, diskutierten bei einer spannenden Runde die Rolle Künstlicher Intelligenzen zwischen Utopie und Dystopie. Jakob Zirm, stv. Ressortleiter Wirtschaft, „Die Presse“, moderierte.

Die Diskussion kann auf der Website des Alumni-Clubs nachgeschaut werden.



Save the Date

Alumni-Tag

14. Oktober 2022
Campus Krems + via Zoom

„Learning to learn? Prozesse, Bedeutung und Transformation des Lernens.“

Egal ob im Berufsalltag oder im Privatleben – wenn es etwas gibt, das den Menschen von Anfang bis Ende seines Lebens unumgänglich begleitet, dann ist es das Lernen. Wie aber lernen wir eigentlich? Was hindert uns dabei, und was könnte uns zu Höchstform auflaufen lassen? Diese Fragen stehen im Fokus unseres Alumni-Tags am Freitag, 14. Oktober 2022.

5. Oktober 2022 **Alumni-Stammtisch Berlin**
18. Oktober 2022 **Online-Stammtisch Stuttgart/Heilbron**
www.donau-uni.ac.at/alumni



Kunst und Kultur



Tanz

Festspielhaus St. Pölten

Sidi Larbi Cherkaoui.Eastman

Vlaensch (chez moi)

Kosmopolit, Brückenbauer, Chamäleon: Wie kaum ein anderer zeitgenössischer Choreograf vermag Sidi Larbi Cherkaoui einen pulsierenden Kosmos aus Kulturen und Kunstformen zu vereinen und die Blickwinkel zu wechseln.

7.10.2022, 19:30 Uhr, Österreich-Premiere!

www.festspielhaus.at

Ausstellungen

Landesgalerie Niederösterreich

Rendezvous mit der Sammlung

100 Künstler_innen aus den Landessammlungen, von Ona B. bis Leo Zogmayer.

Kunst von 1960 bis heute, 21.5.2022 bis 5.2.2023



Chiharu Shiota 2015
The Key in the Hand

Chiharu Shiota

Die japanische Künstlerin Chiharu Shiota realisierte für die Landesgalerie eine neue, raumgreifende Installation mit Architektur- und Standortbezug.

Across the River, 11.6.2022 bis 15.1.2023

www.lgnoe.at

Ball

Haus der Regionen

Klassik trifft Volksmusik

10. Niederösterreichischer Trachtenball
10.9.2022, Grafenegg

www.volkskulturnoe.at

Ausstellungen

Kunsthalle Krems

Hans Kupelwieser

Skulptur und Materialvielfalt dominieren die Ausstellung.

2.7.2022 bis 30.10.2022

Kunsthalle und
Dominikanerkirche

Helen Frankenthaler

Malerische Konstellationen

Noch bis 30.10.2022

www.kunsthalle.at



Hans Kupelwieser, *Ohne Titel*, 2020
(Fotogramm)

Tagung

Archiv der Zeitgenossen

Gespeicherte Gefühle

Über die Affekte im Archiv

Workshop und Tagung

13. und 14.10.2022

www.archivderzeitgenossen.at



Trends und Termine

Konferenz

Paper of Graphic Art

Der 36. Kongress der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Papierhistoriker findet unter dem Titel „Paper of Graphic Art“ zum ersten Mal in Krems und zum zweiten Mal seit 1992 in Österreich statt. Der Kongress wird in Kooperation mit dem Stadtarchiv Krems und regionalen Klöstern sowie mit zwei Ausstellungen – eine über den „Kremser Schmidt“ und eine von Nedim Sönmez – durchgeführt. **15.–20. August 2022, Universität für Weiterbildung Krems und online**

Festakt/Konferenz

50 Jahre Welterbekonvention

61 Autor_innen aus 28 Ländern konnten auf Grundlage der im März 2021 durchgeführten Think-Tanks und der im Juni 2021 durchgeführten Konferenz für Beiträge zum Jubiläumsband gewonnen werden. Das Buch wird im Rahmen einer Festveranstaltung präsentiert, die zugleich als Konferenz mit Vorträgen von wichtigen Repräsentanten der Welterbekonvention durchgeführt wird.

4. November 2022, Auswärtiges Amt, Berlin und online
heritagestudies.eu

Studie

Wirkung von kulturellem Erbe auf die Wirtschaft

Die Heritage-Studie des auf die Analyse von EU-Regionalpolitik spezialisierten ESPON-Programms untersuchte den wirtschaftlichen Effekt von kulturellem Erbe in elf Mitgliedstaaten und Regionen der EU. Hier war der Bereich im Jahr 2016 für 2,1 Prozent der Arbeitsplätze verantwortlich und generierte Umsätze in Höhe von nahezu 84 Milliarden Euro. Die Studie sieht eine wachsende Bedeutung kulturellen Erbes als strategische Ressource für Wirtschaft, Arbeitsmarkt und territoriale Kohäsion.

www.espon.eu

Kongress

Digital Findet Stadt

Planen, Bauen & Betreiben

Der diesjährige Innovationskongress richtet seinen Blick auf die Zukunft der Immobilienbranche mit Impulsen zu den Themen kreislauffähiges Bauen, Digital Change in Unternehmen und Smart Cities. Der Kongress bietet von Expert_innen präsentierte Best-Practice-Beispiele und Möglichkeiten zum Austausch mit anderen Entscheidungsträger_innen.

15. September 2022, ARIANA, 1220 Wien
ig-lebenszyklus.at

Conference

Cultural Heritage – NextGen

The international conference, organized by a sister association of the Austrian National Committee of the International Council on Monuments and Sites (ICOMOS), focuses on new technologies. A wide variety of topics will be presented, among these are computational archaeology, heritage landscapes in the age of social media and preserving cultural heritage through gamification.

August 20–28, 2022, Vienna, Austria and online

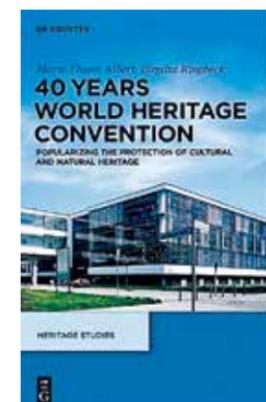
Bücher



Zerstört

Fassungslos blickte 2015 die Weltöffentlichkeit nach Palmyra – die antike Ruinenstadt war der Terrororganisation IS in die Hände gefallen und devastiert. Zerstörung kulturellen Erbes passiert zurzeit auch in der Ukraine. Kulturzerstörung ist keine Erfindung der Gegenwart. Sie zieht sich wie ein blutiges Band durch die Jahrtausende. Hermann Parzinger schreitet die Horizonte der Barbarei ab, erzählt die Geschichte vernichteter Kulturschätze und hält ein fulminantes Plädoyer für den Schutz des Menschheitserbes und der künstlerischen Freiheit.

Hermann Parzinger
Verdammt und vernichtet. Kulturzerstörungen vom Alten Orient bis zur Gegenwart
Verlag C.H. Beck, 2021



Kommerzialisiert

Sie ist die erfolgreichste Konvention, die je von der UNESCO verabschiedet wurde: die Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Die Autorinnen stellen die vielfältigen Hintergründe, Entwicklungen und Details der Konvention vor und untersetzen ihre Erörterungen mit Bildern. Sie geben Einblicke in die geführten Diskurse und reflektieren kritisch eine zunehmende Kommerzialisierung im Umgang mit der Konvention und den durch sie zu schützenden Gütern. Das Nachfolgebuch zu 50 Jahre Welterbekonvention erscheint im November 2022.

Marie-Theres Albert, Birgitta Ringbeck
40 Jahre Welterbekonvention. Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes für Kultur- und Naturgüter
De Gruyter, 2015



Inszeniert

Die Frage, wie der Tourismus den kulturellen Wandel einer Region beeinflusst, ob er die Lebensformen stärker positiv oder eher zu ihrem Nachteil verändert, begleitet diese Erscheinung der Moderne seit ihrem Entstehen. Was heute als kulturelles Erbe diskutiert wird, besteht aber nicht vorwiegend aus nostalgischer Erinnerung und ausgemusterter Tradition. Es umfasst vielmehr bewährte Praktiken der Lebensführung, lebendige Bräuche, Rituale und Feste – somit die Insignien kultureller Identität. Diese als Erbe verstandenen Kulturpraktiken bieten Lösungsmechanismen an für eine an Nachhaltigkeitskriterien orientierte Regionalentwicklung.

Kurt Luger, Karlheinz Wöhler
Kulturelles Erbe und Tourismus
StudienVerlag, 2015

MASTER-THESEN

Ortskern revitalisiert

Durch gegenseitiges Lernen könnten niederösterreichische Kleinstädte ihre Ortskerne revitalisieren, wenn sie auf weiche Faktoren und die Komponente Mensch bauen und eine allzu starke spartenorientierte Sichtweise vermeiden. Eine umfassende Betrachtung erweitert Handlungsspielräume.

Revitalisierungsstrategien für historische Kleinstadtkerne in Niederösterreich
Karin Kirschenhofer
Universität für Weiterbildung Krems, 2021

Kulturgüter-Inventar

Die Arbeit zeigt die Entwicklung des Schweizer Kulturgüter-Inventars und arbeitet heraus, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit – wie im Schweizer Fall – aus einem eher umstrittenen und als unwichtig taxierten Inventar ein bewährtes Instrument des Kulturgüterschutzes wird.

Das Schweizer Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung
Lic. phil. Hist Olivier Melchior
Universität für Weiterbildung Krems, 2022

Impressum

upgrade:

Das Magazin für Wissen und Weiterbildung
der Universität für Weiterbildung Krems
(ISSN 1862-4154)

Herausgeber:

Rektorat der Universität für Weiterbildung Krems

Medieninhaber:

Universität für Weiterbildung Krems
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30
A-3500 Krems

Chefredakteur:

Mag. Stefan Sagl
Universität für Weiterbildung Krems
E-Mail: stefan.sagl@donau-uni.ac.at

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. Roman Tronner
E-Mail: roman.tronner@donau-uni.ac.at

Autorinnen & Autoren dieser Ausgabe:

Christina Badelt, Sonja Bettel, Wojciech Czaja,
Astrid Kuffner, Ilse Königstetter, Johanna Maier,
Maik Novotny, Hermann Parzinger, Julia Rumpplmayr,
Ute Strimmer, Roman Tronner (-rt-)

Layoutkonzept:

ki 36, Sabine Krohberger

Grafik:

buer08, Thomas Kussin

Schlusslektorat:

Mag. Thomas Hazdra

Fotostrecke:

Idee und Konzept
DLE Kommunikation und Wissenschaftsredaktion

Telefon: +43 (0)2732 893-2599

E-Mail: upgrade@donau-uni.ac.at

Herstellung:

sandlerprint&more
Johann Sandler GesmbH & Co KG

A-3671 Marbach

Auflage:

17.500

Erscheinungsweise:

vierteljährlich
Ausgabe 3.22 erscheint im Herbst 2022.

Disclaimer: Für die Richtigkeit der wieder-
gegebenen Inhalte und Standpunkte wird keine
Gewähr übernommen.

Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens,
Johann Sandler GesmbH & Co KG, UW-Nr. 750



Vorschau 3.22

Schwerpunkt: Evidenz & Skepsis

Wahrheiten und Anspruch

Evidenzbasiertes Wissen baut auf den Bestand von Fakten, Theorien und Regeln, die sich durch den höchstmöglichen Grad an Gewissheit auszeichnen. Doch wie kommt es zur Gewissheit, welche Wege geht die Wissenschaft dorthin? Und wie verhält sich der Anspruch an Gewissheit mit der für wissenschaftlichen Fortschritt erforderlichen Skepsis? „upgrade“ 3.22 blickt hinein in den Prozess der evidenzbasierten Wissensbildung in der Medizin sowie in anderen Disziplinen und bespricht die Rolle der Evidenz für Entscheidungen unserer Gesellschaft. Weiters beleuchtet upgrade die Rolle der Skepsis, fragt, warum selbst in der Wissenschaft Zweifel für Fortschritt und neue Erkenntnisse erforderlich ist und warum sich bei vielen Menschen Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Aussagen hartnäckig hält. Und „upgrade“ 3.22 macht die Leser_innen vertraut mit den Möglichkeiten, selbst die Gültigkeit von Wissen zu überprüfen.

ANZEIGE

IMMOstats:
Statistische Auswertungen von Kaufvertragsdaten

IMMOdeveloper:
Die transparente Bauprojekt-datenbank

IMMOmapping:
Immobilientransaktionen geografisch visualisiert

IMMOfarming:
Grundbuchdaten zum FLAT-Tarif

ALLES AUS EINER HAND!

IMMObase:
Ihr bequemer Zugang zu den österreichischen Bundesdatenbanken

IMMOvaluation:
Professionelle Immobilienbewertung mit IMMOUnited Kaufvertragsdaten

IMABIS:
Komplette statistische Analyse des gesamten Online-Immobilienangebotsmarktes

IMMOUNITED
Ihre Grundbuchexperten

www.IMMOUnited.com

Wissen. Erlesen.

upgrade, das Magazin für Wissen und Weiterdenken



upgrade
gibt
es auch
online

upgrade
Das Magazin für Wissen und Weiterdenken
der Universität für Weiterbildung Krems

Abonnieren Sie das
Magazin für Wissen und Weiterdenken
als Druckausgabe oder online.
upgrade – Weiterbildung wirkt.
www.donau-uni.ac.at/upgrade